DIE PLATONISCHE DIALEKTIK

Georg Anton Heigl

Digitized by Google

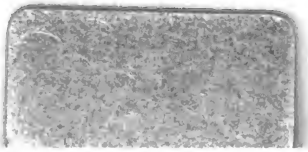
Gp 83.412.10
125745

HARVARD COLLEGE LIBRARY

VE RI TAS

FROM THE
George Schünemann Jackson
FUND
FOR THE PURCHASE OF BOOKS ON
SOCIAL WELFARE & MORAL PHILOSOPHY

GIVEN IN HONOR OF HIS PARENTS, THEIR SIMPLICITY
SINCERITY AND FEARLESSNESS



Digitized by Google

Digitized by Google

Gp 83.412.10

HARVARD COLLEGE LIBRARY

FROM THE
George Schünemann Jackson
FUND
FOR THE PURCHASE OF BOOKS ON
SOCIAL WELFARE & MORAL PHILOSOPHY

GIVEN IN HONOR OF HIS PARENTS, THEIR SIMPLICITY
SINCERITY AND FEARLESSNESS

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Platonische

Dialektik.

Von

Georg Anton Heigl,

Professor am königlichen Gymnasium

zu Salzburg.

Landshut,

bei Philipp Krüll, Universitätsbuchhändler.

1812.

Digitized by Google

83.412.10
HARVARD COLLEGE LIBRARY
JACKSON FUND
June 21, 1933

Digitized by Google

Vorwort.

Platon sagt irgend wo, und es würde wahrscheinlich so sein müssen, wenn er es auch nicht selbst sagte, es hange seine Lehre zuletzt von äußerst Wenigem ab, und wer es einmal wisse, könne es nicht leicht mehr vergessen, so gar wenig sei es. Wie nun dieses Wenige mir erschien, wünscht das Schriftchen hier zeigen zu können. — Damit aber der Kenner an den Platonischen Wörtern und Sprüchen bei einem vielleicht höchst unplatonischen Sinne nicht erst lange zu rathen und zu vermuthen nöthig habe, ob das, was am Ende in denselben enthalten sein soll, auch wirklich darin ist oder nicht, so habe ich zwischen Platons Geist und Platons Darstellung dieses Geistes einen Unterschied gemacht, habe das Andere fallen lassen und den Geist in einem veränderten Stoffe herauszubilden mich bemüht, so daß ich denke, man

Digitized by Google

könne jezt schon ein entschiedenes Ja oder Nein über das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein des in Frage stehenden Geistes aussprechen.

Und sehe ich es dann durch das Urtheil der Kenner selbst bestätiget, daß auch so Platon noch geblieben und nicht zu Grunde gegangen ist; — oder finde ich, daß man diesen Geist durch keinen anderen stärkeren vertreiben will: so rechne ich in beiden Fällen auf schon gewonnenes Spiel, wenn ich das nächste Mal, in Betreff der Dialektik Platons in der rechten Gestalt, ein sehr paradoxes Wort verfechte.

Digitized by Google

Das Trinkgelag.

Sokrates war eines Abends von Alkibiades zum Mahle eingeladen. Dabei fanden sich noch mehrere ein, alle, die Sokrates kannte, und die zugleich Freunde des Alkibiades waren. Man aß in bekannter Nähe ruhig und in sich gekehrt. Jeder dachte, indem nur Verehrer des Sokrates und seiner Weisheit zugegen wären, wie bei dieser freundlichen Gelegenheit ein schönes Gespräch möchte einzuleiten sein. Aber als hernach auch das Trinken angehen sollte, da thaten sich die Thüren des großen Speisesaales weit auf, und es schien, als ergösse sich hieher die ganze Stadt. Jünglinge stürmten und trabeten herein, die man theils kannte, theils nicht kannte, in unendlicher Menge. Und ohne Weiteres stellten sie die vielen Lager und Tische in einen Kreis. Alles mußte sich zum Trinken niederlassen. Wein ward in

Digitized by Google

Menge hergebracht und die Becher liefen in hastiger Eile. Alkibiades stand im Verdachte, als hätte er das alles mit den Jünglingen veranstaltet, und man erinnerte sich, daß er schon während des Essens manchmal zu horchen schien.

Wie nun der erste Durst gestillt war, ging's ans Singen und Schreien. Und nachdem auch dieses nicht mehr gefiel, wurde man muthwillig und einer neckte den anderen. Aber ich weiß nicht wie, auf einmal waren alle Pfeile des Witzes auf Sokrates, der sich immer ganz still gehalten hatte, gerichtet; und man kam sogar auf den Einfall, einer sollte eine förmliche Schmähredе auf diesen Sokrates halten, der ihnen so viel Leids thue und mit seiner Philosophie zu schaffen mache, so Tag wie Nacht. Aber Wahres müßte die Rede doch wieder enthalten, meinte man; denn sonst wäre zu befürchten, sie möchte ihn nicht angreifen. Das wurde nun gleich einstimmig angenommen. Aber als es zur Ausführung kommen sollte, wollte sich kein Redner finden. Endlich nahm der Sohn des Aristonymos, Kleitophon, das Wort, von den Jünglingen vielleicht der älteste und der auch schon in einigem Ansehen bei den jungen Leuten stand wegen seines Salzes in den Reden.

Weil ich denn sehe, sagte Kleitophon, daß uns alle die Philosophie des Sokrates so gewaltig ergriffen hat und wir derselben nicht los werden können, auf keine Weise: so dächte ich, man sollte zwar eine Schmähredе halten, aber eine philosophische; denn das versichere ich euch, daß ihr ihm nur so auf das

Lebendige kommen könnet; besonders wenn man erst zeigte, daß er in der Weisheit schlechter ist als jeder andere, falls es einer recht bei Lichte anschaute. Da sich nun keiner vorzustellen vermochte, wie man ein solches Wort nur sagen könnte, so foderte man allgemein nur gleich ihn selbst zum Redner auf, anfangs mit Bitten und dann mit Schreien und Trommeln. Und seine Einwendungen dann wegen des zu ernsthaften Gegenstandes für diesen fröhlichen Kreis wurden verlacht und in den Wind geblasen. Einige führten ihm zu Gemüth, man male nicht mit hellen Farben allein ein lustiges Bild; andere sagten ihm, er werde doch nicht schlechter sein wollen als Sokrates, der seine Khariten aus hartem Steine gemeißelt habe, und wieder andere sagten wieder anderes. Aber auch Sokrates selbst machte Einwendungen und suchte das Ungewitter noch vor dem Ausbruche von sich abzuleiten; allein es half zu nichts weiter, als daß man nur heftiger in Kleitophon drang, den Anfang der Rede zu beschleunigen. Und nachdem endlich Kleitophon nachgab und schon ansetzte zu sprechen, hob noch Alkibiades die Hand empor, zum Zeichen, daß er etwas anzubringen hätte. Alkibiades faßte einen großen vollen Pokal an und setzte ihn vor Sokrates hin. Sieh, sprach er, der ist dein eigens; damit die Rede des Freundes dort dir ja nicht ins Geblüt schlage, so spühle sie nur herzhaft mit Wein weg. Du aber, Kleitophon, magst nur anfangen; ich sorge schon, daß der Löwe da nicht losbricht und Niemand nichts Leids geschieht.

Digitized by Google

So hub nun Kleitophon an: Ich bin dem Manne schon auf die Schliche gekommen! Aber wir haben uns nicht wenig geirrt, meine Lieben! denn welcher Mensch bildete sich unter Sokrates nicht Wunder was ein! Und jezt zeigt sich mir ganz offenbar, daß es mit ihm und seiner Weisheit wenig oder nichts ist. Wenn ich es euch nur geschwind genug sagen könnte und meinen Fang, den ich gemacht habe, nur alsogleich herzeigen! Aber habt nur Geduld, ihr Männer, dießmal soll ihm und seiner argen Schwätzerei der Herzstoß gegeben sein!

Ich will denn also sagen, was ich für einen Griff gethan habe. Wir alle wissen es, wie seine Weisheit immer anfängt, zum Ueberflusse aber ruf' ich es euch ins Gedächtniß zurück. Wir lassen ihm Hippias in den Weg kommen. O Sokrates, spricht Hippias, bring morgen deine Jünglinge zu mir, ich habe im Sinne, etwas über die schönen Studien vorzutragen, und ich hoffe, euch allen werde es viel Vergnügen schaffen. Sokrates thut nach seiner gewohnten Weise wie entzückt. Was sagtest du, o Hippias? spricht er, Etwas über schöne Studien? Ja, o Sokrates, wie sie einem jungen Manne ziemen, der einst seinen Mitbürgern wacker vorzustehen und ihnen mehr als andere nützen zu können wünscht. Das ist nun gewiß schön, o Hippias! Aber die schönen Studien meine ich nicht recht zu verstehen noch; dürfte man also fragen wie und was? sonderbar wenn man zu befürchten hätte, den Jünglingen noch vorher nähere Auskunft geben zu müssen, die man dir zu-

Digitized by Google

zuführen gedächte? O ja, mein Freund, frage nur! Schöne Studien sagtest du — aber schöne Gärten, schöne Männer, schöne Künste, schöne Pferde, schöne Weiber gibt's denn doch auch, weiser Hippias! Wer wird das läugnen! aber wie springst du von den Studien auf so wunderliche Dinge? Gleich sage ichs dir, o Hippias! Ich dachte mir gerade: Studien sind schön, Häuser sind schön, Pferde sind schön; aber die Studien sind keine Pferde und keine Häuser. Nicht wahr, du meinst es auch nicht? O Sokrates, wie seltsam thust du den heute! ich meine es nun wahrlich nicht, bei allen Göttern nicht! Nun da die Studien keine Pferde, keine Weiber und keine Häuser sind; so denke ich, es ist mir nicht zu verargen, wenn ich gleich um das Schöne selbst frage, ohne die Studien und Häuser und Gärten mitzunehmen. Darf man so thun, o Hippias? Ich meine schon. Nun der weise Hippias erlaubt mir von einem Schönen an und für sich, ohne alles Anhängsel von einem Studium oder Pferd oder Haus, und wäre es auch das schönste, zu reden; nicht wahr? Ja, o Sokrates! Daß du mir nur gleich alles weißt, o Hippias, ich trenne immer das Schöne für sich von den Schönheiten allen, die es geben mag, von den weißen und braunen und gelben Schönheiten, und da sehe ich, daß du es gerade so machst. Wie herzlich mich das freut, daß ich einen Mann antreffe, mit dem man einmal ein vernünftiges Wort sprechen kann! Auch Hippias betheuert seinerseits, daß es ihn herzlich freue. Und

Digitized by Google

nun vermischt der Schalk dem arglosen Manne unter der Hand das Schöne an und für sich mit den Dingen wieder, die schön sind, mit Ordnung, Schicklichkeit, Natürlichkeit, Zweckmäßigkeit und mehreren anderen. Und wie denn Hippias von Niemand Arges denkt, läßt er sich hintergehen und verwechselt dieß mit dem. Aber dann, meine Freunde, klaubt ihm dieser Sokrates die Sachen auf dieselbe Weise wieder, aber so hämisch und schadenfroh aus einander, als er es nur immer kann. Und ich sage nur dieß, der Mann ist zu bedauern, der in seine Hände fällt.

Nun so vernehmt denn jezt, o Männer, was ich für einen Fang gemacht. Das Schöne bildet sich Sokrates offenbar als das Eine und Ganze von allem ein, was nur immer schön ist. Wenn ihr nun bedenket, daß er alle tausend Mal, wo er aus einander klaubt, nichts anderes will, als einzig zwischen dem Einen Ganzen und dem Vielen, das mit dem Ganzen gleichnamig ist, einen Einschnitt und eine Trennung gewinnen; so hat man die erste Stufe Sokratischer Weisheit erstiegen. Hätte also Hippias von garstigen Studien gesprochen, so seht ihr, daß der Mann sogleich auf das Garstige an und für sich und auf die vielen Garstigkeiten in der Welt gesprungen wäre. Und so seid ihr ja alle schon lange des Geschwätzes satt von der Tugend an und für sich und den vielen Tugenden, als Tapferkeit, Beisichsein, Weisheit und den anderen, von der Verständniß in der Schuhflickerkunst, im Schiffbau, in der Arzneibereitung

Digitized by Google

und wer weiß wo überall, und von den tausend und abermal tausend ähnlichen Sächelchen.

Nun nach dieser ersten Ausklaubung schürzt euch, ihr Freunde, nur gleich zu einer zweiten und denkt, so pfiffig der Mann auch ist, wir kriegen ihn doch. Einen Weisen lassen wir ihm wieder in den Wurf kommen. Was für einen? Meinetwegen den Protagoras. Allerweisester Protagoras sage mir, spricht er, du hältst Weisheit und Tapferkeit für Tugenden, nicht wahr? Ich denke hierüber, o Sokrates, wie andere Menschen. Da sie doch beide Tugenden sind, die Tapferkeit und Weisheit, möchtest du mir nicht sagen, wie sie sich von einander unterscheiden? Diese Antwort ist schon schwerer und fodert eine lange Abhandlung. Nun so wollte ich durchaus nicht so fragen, sondern leichter. Ich meine denn, ob sie sich etwa nicht so unterscheiden möchten, wie ein Stück Gold von einem Stücke Gold? Nein, nein, o Sokrates, die Weisheit ist ganz etwas anderes als Tapferkeit. Das glaube du mir auf mein Wort, denn ich habe oft Gelegenheit gehabt, das zu bemerken. Das habe ich mir auch gedacht, o Protagoras, denn sieh nur, wenn ich von Menschen geredet hätte, so sind wol ich und du und noch viele andere Menschen; aber deßwegen bin ich oder die anderen noch lange nicht der vielerfahrne Protagoras. Ja bleib du mir nur auf dem, o Sokrates, was ich gesprochen habe; denn denk nur einmal, ich müßte ja ein Ochs sein, weil ich mit diesem Thiere ein lebendes Wesen bin, oder wol gar der Affe Hundskopf in

Digitized by Google

Aegypten und Syrien! Verhüten das alle Götter, daß wir unseren Protagoras auf eine so schlechte Art einbüßen sollten! — So sagt Sokrates und nimmt seine Tugenden wieder vor und peiniget den Weisen wegen des Zusammenhangs der vielen von einander verschiedenen Tugenden mit der Einen ganzen Tugend dergestalt, daß wir lieber von einer so unwürdigen Behandlung unser Herz und Auge abwenden wollen.

Jetzt, meine Freunde, überschaut man nun das ganze Feld Sokratischer Weisheit. Wenn man sich überall auf die beschriebene Weise ein theilloses Ganzes und viele von einander verschiedene Theile bildet, so hat man alles, was in diesem Kopfe sich umtreibt.

Aber, o Beßte, gerade sehe ich zu gutem Glücke noch, daß auch so alles, was es gibt, sich hier wieder einfindet, nur nach der besonderen Weise des Mannes gefacht und geschichtet. Wollen wir also seine Weisheit rein heraus bekommen, so müssen wir es uns nicht gereuen lassen, ihr Geduldigen, schon nochmal irgendwo einen Schnitt hindurch zu thun und damit der Sache ein Ende machen.

Aber wo schneide ich durch? Ha! ich sehe sie, die zwiefache Weisheit. Bei der einen kommt Theil mit Theil in Verbindung, und bei der anderen das Ganze mit den Theilen.

Nur ein klein wenig Geduld, meine Freunde, und ihr könnet sie bald, bei euerer Gelehrigkeit, diese neue Sprache! Ich sehe einen Weinkrug, heißt: der eine Theil des Universums, Ich, kommt mit einem anderen Theile desselben, dem Weinkruge, in eine

Verbindung, die Sehen heißt. Ohne mein Erinnern merkt ihr, daß das Sehen hier eine Weisheit des ersten Falles ist. Aber nicht bloß das Sehen gehört hieher, sondern jede mögliche Verbindung zwei verschiedener Dinge, die Theile eines Größeren sind, wo dem einen Theile eine Wissenschaft oder Nachricht oder wie ihr es nennen wollet, von dem anderen zugeht.

Und diese Weisheit erklären wir nun für die unsrige und nehmen von ihr ungetheilten Besitz. Damit aber mit Sokrates, unserem künftigen Nachbar nicht Grenzstreitigkeiten ausbrechen, so laßt uns noch unsere Gebietstheile etwas bestimmter aus einander setzen und sie mit Namen nennen! Also nur mit unserer Weisheit sieht, hört, riecht und schmeckt man ein Ding; nur mit unserer Weisheit denkt, überlegt, berechnet man etwas, und nur mit der unsrigen kennt, weiß, glaubt, meint man etwas. Uebrigens aber behalten wir uns auch noch alles andere bevor, was nur immer einem von diesen, auch nur von weiten, gleich sehen könnte. Die Weisheit des Sokrates darf denn nichts sehen, nichts denken, nichts glauben, nichts wissen, oder was euch jezt oder künftig für ähnliche Namen einfallen werden.

Ja aber was bleibt denn so, um aller Götter willen, Sokrates noch übrig? Der ganze zweite Abschnitt, meine Lieben; denn die Verbindung des Ganzen mit den Theilen ist ihm noch unversehrt erhalten, zurückgelegt und aufgespart, und es geschieht seiner Weisheit, die er gegen Protagoras und Hippias und

Digitized by Google

gegen Weise und Dumme in Ausübung bringt, nicht der geringste Eintrag.

Ich hoffe nicht, meine Freunde, daß ihr nach des Mannes Weisheit schon lüstern geworden seid und sie auf der Stelle schon gleich ausgelegt haben wollet. Nein, nein, ihr Freunde! man muß erst sein Herz die Lust recht büßen lassen an dem Meisterstücke eines Schnittes, wie es nicht leicht wieder einen geben wird. Seht nur her, ich bitte euch, wie schön doch unsere Weisheit weggeschnitten ist von der Sokratischen! Sokrates zum Beispiel, wenn er heute nach Hause geht und er stößt mit seinem Fuß an einen Sack voll Geld, Sokrates wird mit seiner Weisheit nichts von diesem Sacke voll Geld inne werden; denn das Geld ist ein Theil des Universums, und Sokrates ein anderer Theil, und eine Verbindung der Theile gehört in unser Gebiet. So wird denn des Sokrates Weisheit auch durchaus nicht zum Schatzgraben zu gebrauchen sein, der Schatz möchte nun im Schooße der Erde, oder in der Kasse des Staats, oder im Beutel der Bürger ruhen. Und wenn ichs recht überlege, o Freunde, so mag sie auch zu den anderen Wichtigkeiten des Lebens nichts taugen.

Gern möchte ich meinem Herzen freien Lauf lassen und noch länger so fortfahren, allein man muß billig sein und muß denken, daß auch die andere Weisheit behandelt sein will. So kommt denn also her, meine Freunde, und schaut sie, die närrische Weishheit!

Digitized by Google

Allein einen kleinen Anstand leidet es doch noch, bevor ich von ihr sprechen kann. Ich weiß nemlich nicht, wie ihr euch das Ganze und die Theile vorstellen wollet. Wenigstens als zwei Dinge dürft ihr sie euch nicht denken. Warum nicht? Weil man den Meisterschnitt nicht umsonst und um nichts gemacht haben will; oder sollen wir, was wir so schön von einander schnitten, die Verbindung des Theiles mit dem Theile hinwegnehmend von der Verbindung des Ganzen mit dem Theile, sollen wir jezt das alles wieder unter einander mischen? Oder geschähe es nicht, wenn ich das Ganze den einen Theil, und die Theile den anderen Theil, und sie zusammen zwei nännte? Nun wenn die Theile und das Ganze nicht zwei sind, so nenn sie eins! Nein, meine Freunde! das geht abermal nicht; denn wozu hernach Ganzes und Theile, und Zusammenstellung des Ganzen und der Theile, und nicht vielmehr Ganzes und Ganzes, und Verbindung des Ganzen mit dem Ganzen, oder wie man sonst das noch wenden könnte?

Wie ihr euch nun, meine Freunde, aus dem Handel zieht, kann ich nicht wissen; aber ich wenigstens denke, es mag diese Widerspänstigkeit auf einmal in eines Menschen Kopf wol gar nicht Platz haben. — Halt! eines fällt mir ein, was hieher gehören könnte. Das wundersame Eins und Zwei, und Nichteins und Nichtzwei hätte mir dort begegnen können, wo ich wußte, daß ich, der Wissende, und ich, von dem ich wußte, nur einer war und nicht zwei; und doch wieder zwei, ein Wissender und Gewußter.

Digitized by Google

Aber sei es nun, wie es will, ich sage nur das, man ertappet nicht gar viel bei diesem Wissen; denn es versinkt alles so sonderbar in sich selber, daß man nicht recht mitkommen kann, wann das wunderliche Selbstbewußtsein vor sich geht.

Und so dächte ich dann, man könnte den einzelnen Fall gut sein lassen, wie hundert andere seltsamliche Sachen in der Welt, Mißgeburten und dergleichen. Aber der Mann überspringt nun alle Schranken der Ordnung und thut, als wenn dergleichen überall sich so finden müßte, nicht nur in den Köpfen der Menschen allein, sondern auch in den Hundsköpfen in Syrien und Aegypten, in Kraut und Stein, in Tugenden und Lastern. Denn ihr wisset ja, wie er Hippias und Protagoras und alle Menschen mit dem ewigen Gerede von dem Ganzen und den Theilen, unter den mannichfaltigsten Namen, bei jeder Gelegenheit peiniget und kreuziget. Nein, nein, o Sokrates, gar so toll solltest du doch nicht sein!

Aber wie nur einer auch so dumm sein kann, daß er dem Manne Jahre lang nachläuft! Aber gerade das ja fesselt einen so an Sokrates, man möchte sich dieses wunderliche Wissen so gern in der Nähe beschauen und man hofft gelegenheitlich, der Himmel weiß was alles, mitzuerobern: bis man denn nach vielen Jahren eitles Bemühens die Erfahrung macht, daß der Meister was er von der Sache trefflich versteht, dieses dem Lehrling nicht sagen kann. Wunderlich ists, o Freunde, wenn nach allem Reden und Nöthen und Drücken die Sache, die lang erwartete Sache,

Digitized by Google

endlich doch wieder ausbleibt, wenn sichs ewig hin- und herredet: Es ist so und es ist nicht so, ähnlich dem Räthsel — Eine Maus ists und keine Maus ists, nur unähnlich in dem, daß es zuletzt doch wieder keine Fledermaus ist, und doch wieder eine Fledermaus ist.

Bis hieher war Kleitophon in seiner Rede gekommen und es schien nicht, daß er schon endigen wollte, aber die dürren Lippen und die heisere Kehle ließen ihn nicht weiter sprechen, und er hatte den nächsten vollen Becher ergriffen und ihn bis auf den Boden geleert, um das Uebrige vielleicht nachher zu sagen. Aber alsogleich hatte sich der Sturm wieder erhoben und er brauſete stärker als je. Es sprangen die, welche am weitesten zurück saßen, von ihren Lagern auf und drangen auf Sokrates ein und wiederholeten ihm in die Ohren schreiend, was aus Kleitophons Rede den größten Eindruck auf sie gemacht, oder was diese Witziges bei ihnen selbst geweckt hatte. Und kurz darauf standen schon alle um Sokrates herum und neckten ihn tausendfältig. So sieht man, daß junge Hunde im Uebermaße ihrer Luſt an die Ohren eines großen sich hängen und ihn bald da, bald dort in die Haut zwicken, während er sich beinahe nichts um sie kümmert. So auch Sokrates. Ruhig lag er an der Seite seines Alkibiades und schien mit etwas Anderem beschäftiget zu sein. Alkibiades erblickte das ungern und wollte seinen Freund, wo er auffaß, mit einem Guß Wein flott machen. Aber was seh' ich? rief er plötzlich aus, Sokrates!

Digitized by Google

du bist ja nicht bekränzt! Wir alle sind nicht bekränzt! und sah in eine Ecke, wo ein großer Korb voll Blumen und Bänder bereit stand. Der Korb wird hergebracht. Alkibiades macht einen buschichten Kranz und setzt ihn auf Sokrates Haupt. Aber der Kranz war zu groß gerathen und fiel über die Augen herab. Mit Blitzesschnelle zündete das in einem kleinen muthwilligen Jüngelchen. Das zischelte dem Alkibiades ein Wort ins Ohr und dann einigen zunächst Stehenden. Und Alkibiades nahm noch einen Büschel Blumen und Bänder und flocht um das ganze Haupt so etwas herum wie einen kleinen Bienenkorb. Die Jünglinge hüpften und schrieen. Sokrates fragte: Welchem Gotte oder welcher Göttin gedenket ihr mich auch noch zu opfern? — Keinem Gotte und keiner Göttin, o Sokrates, sagte Alkibiades, sondern nur gleich uns selber und unserer Lust. Und schon hatte man Sokrates vom Lager aufgehoben, und zwei führten ihn in ihrer Mitte rechts und links. Die hervorstehenden Ecken der Lager und Tische waren in aller Eile ausgeglichen. Und es stand der Mann nun mit verbundenen Augen in der Mitte freudetrunkener Jünglinge und merkte es, daß er zur Freiheit seiner Augen nicht eher kommen würde, als bis er einen der Jünglinge gehascht hätte. Er ging also hin und wieder; aber er fing keinen. Die Jünglinge tanzten und sangen einen spöttischen Khorgesang: „Sokrates sieht jezt wol Götter und Göttinen tanzen auf Olympos; sah der blinde Sänger doch auch Geschichten der Götter in Hephaistos schönen Gemächern; aber uns

sieht Sokrates nicht, von uns weiß er nichts: vielleicht meint er, wir sind nicht; vielleicht hält er uns für Schatten der Wolken, die im Frühlinge über Berge und Thäler laufen. Nein, nein, du haschest uns nicht, du Langsamer! wie die Schatten der Wolken fliegen wir; du haschest uns nicht, du haschest uns nicht!" Und noch immer hatte Sokrates keinen Jüngling. Aber das Kichern, das Lachen, die hohen und tiefen verstellten Stimmen: Wer hat dich gezwickt? wer hat dich geschlagen? der leichtfertigste Muthwille und überdieß der begeisternde Wein und die empörte Jugend, das alles hatte die Leute in ein Meer von Lust und Vergnügen getaucht. Endlich denn trieb er einmal die ganze Truppe vor sich her. Der erste glitschte, fiel, und über ihn her alle Nachkommenden. Nun erscholl aber auch das Geschrei der Freude so laut, daß Haus und Saal erzitterte. Sokrates tappte bis zu den Leuten hin und setzte sich wie ein Sieger oben auf die schöne Ruine.

Nachher konnte man sich nicht mehr vereinigen, wem ferner die Augen verbunden werden sollten, und **es wollte überhaupt kein Witz und kein Muthwille mehr verfangen. Daher ließ man sich den neuerdings zum Trunke nieder und stand nicht früher wieder auf, als bis vollends die Scheidewand zwischen Göttern und Menschen eingesunken war.**

Digitized by Google

Der Verrückte.

Kallias. Willkommen in meinem Hause, o Aristodemos! Ha! du mußt dich unsichtbar machen können! Bei den Göttern, hätte ich nicht eben Leute bei der Hand gehabt, wie ich dich vorbeigeh'n sehe, daß sie dich willig oder unwillig herbeischafften; ich fürchte, wir zwei wären auch gestorben, ohne nähere Freunde geworden zu sein. Oder warst du vielleicht eine Zeit lang außen, o Aristodemos?

Aristodemos. Nein, o Kallias, ich bin immer hier gewesen.

Kallias. Schön! Nun so setze dich zu mir her! Nicht wahr, o Theuerster, du bleibst heute beim Essen da? Ich bin allein.

Aristodemos. O Kallias, mit Sonnenuntergang muß ich bei Sokrates sein; denn ich habe ihn heute noch nicht gesehen, und zum Gesetze habe ich mir es gemacht, ihn alle Tage zu sehen und zu sprechen.

Kal-

Digitized by Google

Kallias. Nun bis zum Untergange der Sonne sind noch über zwei Stunden. So bleib denn wenigstens so lange da! Denn denk nur, ich bin heute mit allen Knechten von meinem Landhause hereingelaufen, wir haben nicht mehr bleiben können und sind jezt trostlos. Der Gast ist uns draußen gestorben, heut früh eben bei Sonnenaufgang. Du hast ihn doch gekannt, meinen Gast, der so närrisch und zugleich so weise war?

Aristodemos. Was du von einem närrischen Weisen sagst, klingt zu sonderbar, o Kallias, als daß man je eine solche Bekanntschaft hätte machen können.

Kallias. Wie, du hättest meinen Gast nicht gekannt, der so berühmt geworden ist weit und breit, daß aus allen Landen Weise herbeiströmten wie zu einem Orakel? In der That, o Freund, wenn anderswo, zum Beispiel in Dodone oder in Delphoi, oder wo sonst noch berühmte Orakel sind, wenn da in anderer Noth den Menschen das Verborgene geoffenbaret wird, so hat sich in unseren Gärten Zeus selber eines Mannes bemächtiget und durch ihn den Philosophen den tiefsten Grund aufgeschlossen. Ja sieh nur, der Mann ist nicht bei sich, ist verrückt, ist wahnsinnig, ist verlassener als ein Kind: und der Mann hat alle Weisen und Hoch- und Tiefgelehrten übertroffen, hat sie alle beschämt. Nein, nein, o Aristodemos, den Mann hast du gekannt!

Aristodemos. Ich habe ihn nicht gekannt, o Kallias! Aber schön ist, was du sagst; ja recht schön, wenn bei der Zerrüttung des Kopfes der Tugend

Digitized by Google

Stimme nicht mitleidet. Von der Tugend, o Kallias, meintest du es doch?

Kallias. Ja, tugendhaft war er, mein Gast, höchst tugendhaft. Nicht sagen kann ich dir, wie mild er war, wie weiches Herzens! Einen kranken Knecht pflegte er, wie eine Mutter ihr Kind. Aber darum hing auch alles so an ihm. Nicht wahr, ihr Knaben, sagt es selbst, ihr habt meinen Diodotos recht geliebt?

Knechte. O Herr, wir liebten ihn wie unseren Vater, nein, wie einen Gott.

Kallias. Ihr müßt ihn jezt vergessen, Knaben, nachdem er todt ist.

Knechte. Wir können nicht. Wir müssen weinen, wenn wir an ihn denken.

Kallias. Möchte ich doch selber weinen, o Aristodemos! Auch wurden die Knechte in seinem Umgange viel redlicher, fleißiger, arbeitsamer. O ich werde dich nie vergessen!

Aristodemos. Ja ich gestehe es, o Kallias, du hast mich recht begierig gemacht, wie der Mann von der Tugend wol möchte gesprochen haben.

Kallias. Von der Tugend kann ich mich nicht entsinnen, daß er auch nur einmal gesprochen hätte: oder habt ihr es gehört, Knaben? sprecht!

Knechte. Nein, niemals, wir wissen nicht.

Aristodemos. Aber um der Tugend selbst willen, sag mir, Sohn des Hipponikos, was konnte er denn sonst thun, wenn er das nicht that? und wie denn sonst die Leute besser machen?

Digitized by Google

Kallias. Er sagte dem Gesinde sein drolliges Zeug vor, wie immer, was kein Mensch glaubt, nemlich von Wanderungen nach dem Tode und von Verwandlungen und die wunderbarsten Geschichten von Göttern und Menschen; und das muß die Kraft gehabt haben, wenn je etwas, die Leute redlich, fleißig, nüchtern, liebevoll gegeneinander zu machen.

Aristodemos. Aber, o Kallias, ich muß es dir nur offenherzig gestehen, mein Mann ist er nicht. Alles eitler Umweg! Ich lobe mir einen Mann, der mir Tag für Tag vom Guten und Bösen klar und deutlich und unumwunden spricht. Und das thut Sokrates.

Kallias. Und ich habe diesen Sokrates in meinem Leben nie recht leiden können. Es ist alles so platt bei ihm, so gemein, ohne Glanz.

Aristodemos. Ja, ja, wenn man reich ist, treibt man allerhand, man hebt sich zum Beispiel Muscheln und Schneckenhäuser in goldnen und silbernen Schränken auf, man hält Hunde und Pferde, man ernährt gelegentlich auch Narren.

Kallias. Nun du mußt aber nicht denken, o weisester Aristodemos, daß ich nicht nebst manchem anderen auch den Menschen und im Menschen ganz vorzüglich dessen Gutes und Böses zu meinem Studium gemacht habe. Ja ich habe vielmal in meinem Leben schon gewünscht, selber alle Tugenden und Laster einmal ausüben zu können.

Aristodemos. Nein, o Kallias, du sagtest nicht Laster!

Digitized by Google

Kallias. Laster sagte ich und Sünden und Vergehen und Fehltritte. Freilich nicht auf Einmal alle, o Weiseſter, das verſteht ſich; denn ſie würden einen aufreiben.

Ariſtodemos. Nein, Kallias, du ſagteſt und meinteſt nicht Straßenraub, Vaterlandsverrath, Ehebruch, Vater- und Muttermord.

Kallias. Dieſe meinte ich auch nicht, o Ariſtodemos, aber die anderen argen Schwachheiten alle.

Ariſtodemos. Unerhört! ſchrecklich!

Kallias. Warum denn, o Ariſtodemos? Du weißt ja, daß auf die That allemal die Eumeniden hereinbrechen und wie im Sturm des Thäters Herz zerſchmettern und die Lasterthat mit Feuer ausbrennen. Wenns nun groſſe Riſſe gibt im Herzen, Freund, und lichte Brandſtätten und weit klaffende Wunden unter ihren Meſſern und Gluten, ſo kann man endlich die Schälke finden, die Regirer der Herzen, kann ſie im Rücken ſehen, die nach vorn als glänzende Tugenden ſich tragen. Die eitelſten Eitelkeiten, die in den ſchönſten Seelen regiren, wann werden ſie denn ſichtbar? etwa nicht in den ſchrecklichſten Augenblicken ganz allein, wo ein Menſchenherz zermalmt wird? Ha! auch ich ſage, das Gute iſt göttlich, und verabſcheuungswürdig das Böſe; aber das Gute iſt ſchmacklos wie Waſſer, das vom Himmel fällt und mein Herz iſt dafür unempfindlich, wie das Böſe nicht einen Fleck mir eingebrannt hat, der mich ſchon ſchmerzt, wenn ich nur wieder daran denke. Mit dem Schaden im Herzen aber erſcheint mir die Ge-

Digitized by Google

sundheit und der Friede des Guten wünschenswerth und mein Leben ist ein Ringen nach diesem Ziele. O! und so mürbe wird man und so mild und gelassen, o Freund! — Und dann, wie kann ich wieder Menschen leiten, wenn ich den Menschen nicht kenne, wenn der Knäuel des Menschseins sich mir nie aufgethan hat! Ha, treffe mirs einer und schieße er nicht beim Rechten vorbei mit seinem Rathe, dessen Sein nicht selbst einmal in Trümmer ging!

Aristodemos. Zu Grunde geht man, o Kallias, zu Grunde!

Kallias. Man muß sich wehren, mein Freund!

Aristodemos. Nein, tolleres könnte sich einer nicht träumen lassen, als was du da alles sagst, o Kallias! Welcher Vernünftige kann sich wol vom sicheren Gestade in des Stromes Brandungen werfen, kann das Spiel sich ewig zerschellender Folgen werden! Oder was ist denn das Böse und alles Unheil anderes! Nein, der Weise flüchtet sich aus dieser Verschlingung und diesem Geflechte der Welt, dorthin, wo alles in seliger Einzigkeit und Selbstheit ruht, um ein Bild der Gottheit in der Reinheit zu sein, als es in diesem Elende nur möglich ist. Weiblos muß er also sein, o Kallias, der Weise, und kinderlos, und als Fremdling muß er wandern auf der Erde, antheillos, ohne Lieb' und Haß, und nichts muß er mit mehr Eifer besorgen, als daß die Welt an keinem Theile von ihm sich aufranke. Ewig auf der Flucht ist der Weise, um seine Freiheit zu retten, das sage ich.

Digitized by Google

Kallias. Ha! zusammenwachsen muß der Mensch mit Menschen, und wenn man stärker ist als die anderen, muß man der anderen Haupt werden; und wenn schwächer, ihr dienendes Glied. Treibe sich alles um und um, sei's ein Kreisel! Die Achse steht unbewegt. Sei du die Achse! die Welt schmiegt sich dir an wie ein weiches Gewand.

Aristodemos. Geschmeidig sei du, wie das geschmeidigste Lüftchen, rathe ich, um durch die Menschen, von denen bereits die Welt voll ist, dich hindurch zu winden, so, daß sie dein Dasein nicht einmal inne werden.

Kallias. Nur des Demants Natur wünsch' ich mir.

Aristodemos. Nur des Lüftchens Weichheit wünsch' ich mir.

Kallias. Weißt du was, o Aristodemos! ich meine, wir verstehen uns immer weniger.

Aristodemos. Du verständest die Wahrheit nicht, o Kallias! solltest das Licht selbst nicht sehen! Du weißt, Kallias, die Leute nennen mich den Trübseligen. Ja ich bin es. Reden wir also von etwas anderem! Erzähle mir von den Schätzen Indiens, vom Vogel Greif, oder vielmehr von deinem Gaste, woher er kam, wer sein Vater war, wer seine Mutter, und was er alles that und sprach, das sage mir alles! Nein, wie er starb, sage mir vor allem anderen, gelassen oder wie? Heute, meine ich, starb er erst?

Kallias. Ja heut und höchst gelassen, o Theuerster! Denn höre nur! Schon immer konnte man mer-

Digitized by Google

ken, daß sich sein Leben allmählig aufzehre. Manchmal war es, als wenn es in ihm brännte, sein Gesicht leuchtete vor Freude und es schien, als wollte er uns allaugenblicklich davon fliegen. Ein anderes Mal saß er wieder wie in einer dunkelen Wolke, eine entsetzliche Angst schien ihm sein Innerstes zusammenzuschnüren. Seit einigen Tagen aber wurde er merklich kränker. Heut früh lehnte er am Gestelle, wo seine Blumentöpfe stehen, und sah todblaß aus. Ein Knecht, der im Garten arbeitete, sah das, und hinterbrachte mir es. Ich lief hin und alle andere im Landhause kamen auch. Und wir wußten vor Schrecken alle nicht, was man am ersten angreifen sollte. Was thust du denn, o Beßter? stotterte ich. Ei, sagte er, jezt muß ich an das schwerste Kapitel der Dialektik, o Kallias! Meinst du wirklich also, o Gast, sagte ich, daß du stirbst? Darüber bin ich ja ungewiß, sagte er, ob Ich sterbe, oder ob das andere alles stirbt, oder ob vielleicht ich zusamt dem ganzen anderen Plunder gesellschaftlich zusammenstürze. Wie so, o Gast? fragte ich. Aber er verhüllte mit dem Gewande sein Gesicht, und . . .

Aristodemos. Und zuckte ein Paar Mal und war nicht mehr. Was sonst ja? Aber das ist ausgemacht, der Mann war verrückt bis zum letzten Athemzuge. Jedoch erzähle mir nur wieder etwas anderes!

Kallias. Einmal hörte er an einem schönen Abend im Garten eine Nachtigall. Er winkte mir. Hörst du? fragte er. Ja, sagte ich. Sieh, sagte er, Philomele möchte in sich selbst sich verkriechen,

solchen Gram trägt sie in der Brust. Im Uebermaße ihres Wehs entschlüpfte ihr ein verrathender Ton: den wollte die Närrin mit einem zweiten vertuschen, und den mit einem dritten, und so ist sie jezt schon über hundert Töne hinaus. Horch nur, ob es ihr zulezt gelingt, daß wir die Töne alle nicht gehört haben. O Gast, sagte ich, du sprichst wieder wunderlich. O nein! sagte er, das thun ja die anderen großen Künstler auch, die rechten Schelme verbergen die Sünden mit Sünden, die Maler verbergen die Farben mit Farben, und alle anderen Form mit Form, selbst die Geometrie vertuscht in jeder geradlinigen Figur einen rechten Winkel mit einem anderen rechten. Was sagst du nun aber zu dem, o Aristodemos?

Aristodemos. Ich bin übersatt. Erzählst du etwa noch eines?

Kallias. Ein anderes Mal wollte er alle unsere Tempel einreißen und für alle einen einzigen bauen.

Aristodemos. Und verlangte darin eine einzige Gottheit anzubeten?

Kallias. Und in diesen einzigen Tempel wollte er alle Götter sperren, geflügelte und ungeflügelte, wie er sie nannte.

Aristodemos. Ach!

Kallias. Und in diesen einzigen Tempel baute er einen einzigen Altar, worauf er alle Götter setzte. Und welcher sich mit den übrigen nicht vertrüge, den wollte er in die Opferglut werfen, den anderen zum wohlgefälligen Räucherwerk.

Digitized by Google

Aristodemos. Schön! so bekommen wir doch wieder, was ich sagte.

Kallias. Aber dieser Weihrauch dürfte nie ausgehen, sagte er, und sorgte so dafür: Unter dem Altare sollte ein heimliches Loch in die Erde hinab gehen, damit immer frische Götter aufsteigen und sofort dem letzten zum Räucherwerke dienen könnten. Denn wenn dieses Opfer fehlte, meinte er, dürfte vielleicht auch der letzte nicht mehr bleiben wollen.

Aristodemos. Das ist doch toll!

Kallias. Soll denn gar nichts herauszubringen sein, o Aristodemos, was der Weihrauch und das Loch etwa zu bedeuten haben möchten?

Aristodemos. Nein, vom Weihrauche verstehe ich kein Wort; aber das Loch möchte ein Loch in seinem Kopfe zu bedeuten haben.

Kallias. Wenigstens erinnere ich mich, daß er selbst einmal von einem solchen Loche sprach.

Aristodemos. So war dieses einzige Mal der Narr bei Verstand. Nun das laß mich noch hören und sonst nichts mehr!

Kallias. Er rief mich einmal zu einer Aloe hin, vor welcher ich ihn schon lange unendlich traurig stehen sah. Zum Weinen war ihm. Sieh, sagte er, das Gewächs hier treibt immer und ewig ein Blatt rechts und ein Blatt links, und in der Mitte gähnt weit auf ein schnödes Loch. Sieh Du, o Kallias, ob Du die Blume nicht siehst! Nein, o Gast, sagte ich, ich erblicke sie nicht. Jetzt stehe ich, fuhr er fort, neunundneunzig Jahre allbereits da und schaue

Digitized by Google

und schaue, und die Blume kommt nicht, kommt nicht, kommt immer nicht. Lieber Freund, du kannst dir meine Noth nicht vorstellen, sagte er leiser, die Geschichte hat mir ein wildes grausiges Loch, die Wissenschaften alle haben eines, und mein Verstand, sagte er noch leiser, hat auch eines.

Aristodemos. Nun das ist gewiß! Aber die neunundneunzig Jahre! — War etwa der Gast schon so alt, daß er, wie man spricht, zum zweiten Male Kind war?

Kallias. O nein! er war in seinen beßten Jahren.

Aristodemos. Aber gibt's denn noch etwas tolleres als die neunundneunzig Jahre? — Wann kamst du denn aber zu diesem Narren schon, o Kallias?

Kallias. Es war gerade am Tage Morgens, als die Bürger nach Potidaia zogen. Die Knechte fanden ihn am Wege zu unseren Gärten, beinahe starr. Sie nahmen ihn mit und erwärmten ihn. Er erholte sich bald; aber man fand ihn verrückt — und verrückt ist er geblieben bis heut.

Aristodemos. Aber wie hieß er denn, und wo war er her?

Kallias. Mit aller mir möglichen Mühe habe ich weder von ihm noch von sonst wem das Geringste hierüber erfahren können. Ich dachte dann, mit dem Manne könnte es eine andere Bewandniß haben und ließ das Fragen. Aber einen Namen mußte der Mann doch haben, und ich nannte ihn nur gleich selbst Diodotos.

Aristodemos. Den Mann, meine ich, könnte ich schon einmal gesehen haben.

Digitized by Google

Kallias. Wo? Wann? o Aristodemos!

Aristodemos. Ich sage nur, es könnte sein.

Kallias. Sag, sprich, o Liebster!

Aristodemos. Gerade den Tag vorher, als Sokrates mit den anderen Bürgern ins Feld zog, suchten wir, Khairephon und ich, unseren Weisen in der ganzen Stadt, um von ihm nochmals Abschied zu nehmen. Endlich fanden wir ihn, halb schon in seiner schweren Rüstung; denn die andere Hälfte derselben war in der Arbeit in der Schmiede. Er aber lustwandelte indessen, bis die fehlenden Hefteln gemacht waren, mit einem fremden Jüngling im nahen Baumgange.

Kallias. Und was sprachen die beiden, o Theuerster? sag!

Aristodemos. Wenn es nur der ist, den wir meinen! Wie sah er denn aus, dein Gast? Hatte er gescheitelte Haare und ganz matte, etwas tief liegende Augen?

Kallias. Ja, ja! und die Nase spitzig, die Unterlippe völliger und eine Wulst über die Stirne herab und die Haare bräunlich?

Aristodemos. Alles trifft ein.

Kallias. Und der Gang nachlässig und die Wangen bleich?

Aristodemos. Nichts fehlt mehr.

Kallias. Und den Mann hast du gesehen bei Sokrates? Nun was sprachen sie denn? Das sage du mir auf der Stelle, Aristodemos!

Aristodemos. Sie führten ein philosophisches

Digitized by Google

Gespräch. Aber der Mann schien mir damals ganz und gar nicht verrückt; nur ließ er sich in gewisse schwere Sachen ein, und das gefiel mir schon damals nicht.

Kallias. Nun lieber Aristodemos, ich lechze ja nach diesen Gesprächen. Ich habe sonst immer eine Abneigung gegen diesen Sokrates gehabt; aber weil er mit meinem Gaste Diodotos verkehrt hat, möchte ich ihm beinahe gut sein. Geh, sprich, Herzensfreund!

Aristodemos. Es ist schon lange her, o Kallias, und die Gespräche betreffen einen Gegenstand, dem ich ewig nicht hold sein kann.

Kallias. O Wehe!

Aristodemos. Aber Sokrates gab eine Antwort, muthwillig freilich, aber schön, daß sie ein für alle Mal gemerkt werden mußte.

Kallias. Nun könnte sich denn die Frage der Antwort zu Liebe nicht auch erhalten haben, o Aristodemos?

Aristodemos. Vielleicht. Willst du des Sokrates Antwort hören?

Kallias. Die Frage vorerst, natürlich, du Goldner! und dann meinetwegen auch die Antwort!

Aristodemos. Ich will sehen. Die Männer mochten schon manches gesprochen haben, ehe wir ankamen. So viel merkte ich aber doch gleich, daß Sokrates den Fremden noch nicht weiter kannte. — Dein Gast aber sprach eben beiläufig so:

Schon gleich erstens das Sehen ist mir unbegreiflich. Nicht davon etwa ist die Rede, o Sokra-

Digitized by Google

tes, ob mir das, was ich sehe, anders erscheine als dir, sondern einzig davon, daß ich sehe, daß ich etwas Anderes sehe, als Ich bin. Man sollte meinen, weil Ich und der Baum da zwei Dinge sind, so müßten sie auch wahrhaft zwei sein, los und ledig von einander, und durchaus in keiner Verbindung mit einander, und keines sollte mit dem anderen etwas zu schaffen haben, und ich sollte also den Baum nicht sehen. Aber nein, so ist es nicht, ich sehe den Baum.

Aber sage mir nur von den Sachen allen nichts, o Freund, vom Lichte, vom Abmalen des Baumes im Auge, oder was es sonst noch dieser Art geben könnte. Ich rede ja vom letzten Auge, das doch einmal sehen muß, und vom letzten Baume, der meinetwegen abgemalet ist, oder dort in der Reihe steht, aber einmal gesehen wird. Alle Mittelglieder vermitteln mir nichts. Immer bleiben noch zwei Dinge, und es ist nicht zu begreifen, daß ich sehe.

Wenn ich aber sehe, wie es denn wirklich ist; so müssen diese zwei verschiedenen Dinge näher zusammen kommen, als es durch noch so viele Mittelglieder doch nicht geschehen würde.

Freilich wenn ich darauf schaue, daß das Sehende ganz gewiß das Gesehene nicht ist, so sind es zwei verschiedene Dinge; aber sehen muß ich das Andere doch; und schaue ich auf dieses, so muß irgendwo ein stetiger Uebergang von dem einen zum anderen sein, beide müssen irgendwie eins sein.

Dieses Einssein aber ist gerade der lichte Knot-

Digitized by Google

ten zwischen mir und dem anderen Dinge und macht das Sehen.

Daß es so sein muß, wenn ich etwas sehen soll, ist mir gewiß und ausgemacht. Wie man aber dieß sich vorzustellen habe, das werde ich dir gleich nach der Länge und Breite zeigen, daß ich es nicht weiß. Halt also nur an dem fest, o Sokrates, daß es so sein muß; wie es sein mag und wie mit dieser Annahme dann sich alles Uebrige gestaltet und ändert, daran denk jezt noch nicht und fürchte es nicht!

Nicht anders ist es aber auch beim Hören. Denn mögen die Schwingungen der Luft noch so sehr ans Ohr trommeln, die Seele muß doch einmal ein Ohr hinstrecken, um dieß Getrommel zu hören. Wenn man also auch hier von Mittelgliedern sich nicht zum Beßten halten läßt, so wird man, wie beim Sehen, abermal einen ununterbrochenen Uebergang annehmen müssen. Und gerade so muß es bei allen anderen Wahrnehmungen sein.

Nicht minder aber auch beim Denken. Das Arge ist hier nur, daß man sich gewöhnlich das Denken als etwas vorstellt, wie wenn einer mit einem kranken Auge schwarze Tupfen und Netze und Nachtnebel zuerst in die Welt setzt und nachher sie erblickt. Nun sei das Denken, was es will, so viel bleibt doch, daß man sich etwas denkt, meinetwegen Eingebildetes oder Wirkliches, genug! es ist das, was es ist und es hat ein Sein. Und wenn ein Denken statt finden soll, so muß ein stetiger Uebergang des Denkenden zu diesem so oder so Seienden sein: und diese Stetig-

Digitized by Google

keit gibt erst den lichten Knotten wieder, daß ich mit Wahrheit sagen kann: Ich denke dieß oder das.

Dieser lichte Knotten findet sich noch ferner bei allen Arten des Kennens und Wissens, sowol bei denen, die bereits die Sprache namhaft machte, als die sie noch künftig namhaft machen wird; denn immer wird dem Wissenden ein Seiendes licht werden müssen, so oder so.

Dieses Licht nun vermittelst des Einsseins und diese Dunkelheit vermittelst des Verschiedenseins findet sich am sonderbarsten in einander gemischt im Wissen um sich selbst. Die Lichtseite siehst du, o Sokrates, wenn dir das ganze Seiende bis ans Ende wissend, und das ganze Wissende bis ans Ende seiend ist; und die Seite der Finsterniß siehst du, wo dir das Wissen in alle Ewigkeit von dem Sein und das Sein vom Wissen verschieden erscheint.

Es möchte nun dieses mein Wissen und Sehen und Denken als ein Selbstbewußtsein des Alls sich vielleicht noch begreiflich finden lassen und etwa auch auszuklügeln sein, was dem Ganzen ein Selbstbewußtsein ist, wie dieses mir, dem Theile ein Sehen oder Hören oder Wissen sein könne; aber es macht mich auch das Selbstbewußtsein noch um nichts klüger, denn noch bleibt immer dieselbe Mischung des Lichtes und der Finsterniß.

Aber überschau du mir jezt diese Verschiedenheiten alle, o Sokrates, mit einem einzigen Blicke!

Die erste Verschiedenheit finde ich bei dem Sehen und Hören und Wissen und Denken und dem Selbst-

Digitized by Google

bewußtsein darin, daß ihre Endpunkte verschieden sind. Das Sehende ist vom Gesehenen, das Denkende vom Gedachten, das Wissende vom Gewußten und das anschauende Ich vom angeschauten Ich verschieden. Und die Verschiedenheit ist hier so groß, daß beide durchaus nichts gemeinschaftlich haben, nicht einmal das Sein. So sieht das Sehende wol, aber es ist nicht, so weiß das Wissende wol, aber es ist nicht.

Die zweite Verschiedenheit ist die, daß die ganze Linie Sehen eine andere ist als die Linie Hören, und diese wieder eine andere als die Linie Wissen oder Denken. Diese schließen sich nun einander nicht ganz aus, sie drehen sich alle um denselben Mittelpunkt, — man kann zum Beispiel von allen gleich gut sagen, daß sie sind; nur ist jede Linie immer eine andere.

Und endlich bemerke ich noch eine dritte Verschiedenheit. Die beiden Enden vor- und rückwärts vom lichten Mittelpunkte sind nicht selber ein einschichtiges Ding etwa, sondern immer ein Zusammenhang von zwei Dingen, zum Beispiel von Grund und Folge, oder von Ursache und Wirkung und dergleichen. Kurz, es findet sich ein nothwendiges Nebeneinander und Nacheinander, die nicht denselben lichten Mittelpunkt haben, den ich gerade beschrieb, sondern deren Mittelpunkt die vorhin genannten Endpunkte sind. Dieses Nacheinander und Nebeneinander kann daher, wie du siehst, immer nur begleitungsweise beim Sehen und Denken und Wissen und Hören vorkommen.

Aber

Aber jezt, o Sokrates, möchte ich dir meine Augen leihen können, daß du es erblicktest, was ich meine. Nun was liegt denn allen diesen Gestalten zu Grunde? Welches ist der einfachste Ausdruck für alles dieses? Sieh, ob ich dir es begreiflich machen kann! Diese drei Verschiedenheiten, die ich dir angegeben habe, spannet das einzige Zwei aus einander, wenn man annimmt — freilich eine sonderbare Annahme! — daß das Eine selber zwei ist. Sieh nur! diese Annahme bewirkt erstens den feindseligsten Widerspruch bei dem so Ausgespannten; keinen Einigungspunkt hat es mehr; denn das Eine ist eben selber ins Zwei übergegangen. Ferner können, wenn man je die Annahme recht faßt, auch die Ausspannungen selber, auch selbst ihre Endpunkte nicht mehr einfach und etwas Einschichtiges sein.

Jezt endlich einmal, o Sokrates, nimm dieses Eins und Zwei heraus und laß alles andere fallen als unnütz gewordenes Werkzeug und höre meine Frage! Ich weiß ganz gewiß, daß das Eine zwei ist, und daß nur mit dieser Annahme das Kleinste wie das Größte bis zur Vollständigkeit erkannt werden kann: aber ich sehe nicht, wie es dabei zugeht. Wenn ich hinblicke, ist immer das Zwei schon fertig. Deine Arbeit ist also, o Sokrates, zu machen, daß ich gerade dabei bin und zuschauen kann, wann so eben aus Eins zwei werden.

Wenn du meine Noth kännteſt, o Sokrates, daß mir von allen Seiten her diese Aufgabe vorgelegt ist, wohin ich denke und schaue; du müßtest alles thun.

Digitized by Google

was in deinen Kräften läge, um mich dem herben Zustande zu entreißen, in welchem ich lebe. Bis jezt, o Lieber, haben sie mir meine Frage nicht einmal verstanden, geschweige denn, gelöset. Und für mich allein, wie ich auch sinne und denke, ersinne und erdenke ich es nicht. Ein Wanderer bin ich, o Sokrates, vor dem ein himmelhohes Gebirge daliegt, wie abgeschliffen sind die Wände des Gebirges; und meine Glückseligkeit ganz allein ist, daß ich es überschreite. Aber immer stehe ich am Fuße desselben und weiß auch nicht den ersten Schritt anzusetzen. Sage ich Eins, so ist unbegreiflich, wie etwas Anderes, was nur immer, noch nebenher sein kann. Sage ich Zwei, so ist wieder unbegreiflich, wie alles zusammenhängen kann; ein Atom soll sich von dem anderen trennen, und nichts soll Gemeinschaft mit einander haben und keine Freundschaft und Liebe soll bestehen. Und sage ich, das Eine selber ist zwei, auf welches ich zuletzt immer wieder hingetrieben werde, so ist nur noch unbegreiflicher, wie das Eine, das letze einzige Eine, ein Zwei werden kann.

So, o Kallias, jammerte dein Gast noch lange fort, gerade als könnte man schon gleich keinen Augenblick mehr leben, wenn das nicht aufgelöset wäre.

Kallias. Tausend Dank, o du süßer, o du lieber, o du Herzensfreund Aristodemos! Aber das sage du mir jezt, was hat denn Sokrates darauf gesagt? Was hat er denn gesagt auf diese Frage meines Gastes?

Aristodemos. Was kann man denn einem auch

Digitized by Google

sagen, o Kallias, der auf so gräuliche Abwege gerathen ist!

Kallias. Ich wüßte das nicht! Nein, bei meiner Seele, o Aristodemos!

Aristodemos. Auf zweierlei Art kann man es sagen, je nachdem man so oder so gelaunt ist, aber es ist allemal dasselbe.

Kallias. O Theuerster, ich schwöre hoch und theuer, daß ich es nicht Ein Mal wüßte.

Aristodemos. Du weißt, daß mein Freund Sokrates eine Unart an sich hat, das Einzige, was ihm zu seiner Vollkommenheit abgeht. Uebrigens sind wir von ganz gleicher Gesinnung. Aber diese Unart, seinen Muthwillen meine ich und daß ihm niemals so ist wie er spricht, sondern gerade umgekehrt, diese üble Gewohnheit macht, daß unsere ganz gleichen Gesinnungen eine ganz verschiedene Farbe bekommen; aber im Grunde ist, wie gesagt, kein Unterschied zwischen uns beiden.

Kallias. Aber was sagte er denn, dieser launige Sokrates? Ich kann dir nicht sagen, wie lieb ich den Mann bekomme, daß er meinem Gaste so liebreich die Hand bot, sei es auch nach seiner Art. Aber was sagte er denn?

Aristodemos. Du bist ein Narr! Kehre um! Verlaß den Platz auf dem du stehst! Im Wissen ist für die Menschen kein Heil!

Kallias. Das sagte Sokrates? Ein Narr sagte er?

Aristodemos. Nun das wollte er sagen, wenn du den Muthwillen abrechnest.

Digitized by Google

Kallias. Einen Narren hieß er ihn? — den, der so klug fragte?

Aristodemos. Nein, sage ich; aber er wollte es damit sagen. Eigentlich sprach er so — nein, er fragte ihn zuerst, wie er es denn mit seinem Eins und Zwei auch gemeint hätte, ob er sie für das einzige Höchste hielte, von dem zuletzt alles andere herrührete, oder wie sonst?

Kallias. Und was antwortete mein Gast?

Aristodemos. So meine ichs nicht, o Sokrates, sagte er, sondern jeder stetige Uebergang zwischen zwei Entgegengesetzten, oder jede Linie, wie mir sie nannten, zum Beispiel das Sehen, das Einssein des Sehenden und Gesehenen meine ich, oder das Wissen, oder der nothwendige Zusammenhang von Ursache und Wirkung, jedes kann als das Höchste und Einzige betrachtet werden.

Ich sehe freilich, fuhr er fort, daß diese verschiedenen Linien kreuzweise über einander liegen und weil sie Achsen von Systemen sind, daß dann alles wunderlich in einander steckt; aber zuletzt ist und bleibt immer der einfachste Ausdruck eine Linie, meinetwegen blitze jeder der drei Punkte wieder eine Linie aus, und die Punkte dieser Linie wieder andere Linien, kreuz und quer, wie es gehen mag, nur muß man keiner Linie vor der anderen einen Vorzug einräumen, weder dieser vor jener, noch jener vor dieser, sondern sie alle für ganz gleich halten.

Ein Pythagoreier sagte mir einmal, am Himmel gebe es keinen Mittelpunkt, sondern alles sei in ein-

Digitized by Google

ander, jedes könne das Mittelste oder Aeußerste sein, wie man wolle: und dieses komme daher, weil es eine wahre Unendlichkeit der Dinge gebe: und diese gebe es, weil zuletzt doch nur eine Täuschung über alles ausgegossen sei.

Etwas ähnliches meine ich auch hier, o Sokrates! denn wäre die Scheidewand aufgehoben zwischen Eins und Zwei, oder zwischen Ruhe und Bewegung, oder zwischen Denken und Sein, oder zwischen welchen Entgegengesetzten du willst: in demselben Augenblicke sänke auch alles Andere in Eins oder in Ruhe oder in eine Sonne zusammen, oder vielmehr auch nicht einmal in diese, weil auch diese durch die ausgegossene Scheidung, in der alles lebt am Himmel und in der Wissenschaft, erst diese ihre Bedeutung erhalten, die sie haben in unserem Außereinander und Nebeneinander.

Kallias. Und was sagte nun Sokrates auf dieses wieder?

Aristodemos. Und du gedenkest, o Fremder, sagte er, das aus unserer Stadt zu holen, was du gerade so gut in jedem Winkel der Welt bekommen könntest? Wie so? fragte hastig dein Gast. Und Sokrates sagte: Weil du doch nicht in Abrede sein kannst, du Guter, wenn man alles auf Dialektik bezieht, und nach deiner allgemeinen Gleichmachung kann man es, daß dann alles auch Dialektik treibe, Dialektik die Sterne am Himmel, Dialektik die Gräser und Thiere der Erde, Dialektik der Kieselstein.

Kallias. Aber was sagte mein Gast jezt?

Digitized by Google

Aristodemos. Du erschreckst mich nicht, o Sokrates! sagte er, nur hat diese äußere Dialektik den Uebelstand, daß ich immer, wenn ich zusehe, schon alles fertig erblicke: es schweben das Eins und Zwei schon so höchst wunderlich in einander; allein, wie ich dir immer sage, ich möchte das Werden des einen aus dem anderen erschauen, nicht wann beide schon sind. Und Sokrates antwortete darauf: Ich will nichts von dem melden, o Guter, ob man je von ihnen gleich gut sagen kann, daß sie sind; sondern nur, ob du hoffen willst, die Natur, welche du eben in eine solche Gleichförmigkeit geschmiedest hast, werde dir zu Liebe in den Köpfen der Athenaier oder in deinem eigenen eine Ausnahme machen? O Sokrates, brach jezt des Fremden Schmerz und Verzweiflung mit Einem Male aus: Ich bin am Ende! Fang mit mir an, was du willst! Gib mir einen Rath wenn du einen hast, oder durchstich mit dem Schwerte die Brust hier auch! denn diese unendliche Sehnsucht wird nie erlöschen, sie wird mich ohnehin noch verzehren.

Kallias. Aber das sage du mir, was that Sokrates jezt? Ich bin begierig, was dieß für einen Ausgang nehmen mag.

Aristodemos. O daß der unselige Muthwille die schönsten Tugenden vergiften muß! Jezt hätte Sokrates den Jüngling mit sanfter Hand in den Kreis alles Menschlichen zurückführen können; aber nein, der leichtsinnige Mann mußte seinen Muthwillen ganz vollbringen!

Digitized by Google

Kallias. Nun was that er denn, dieser Sokrates, daß du dich mit ihm überwirfst, mit deinem einzigen Freunde, wie du sagst?

Aristodemos. Nachdem der andere schon am Ende war, wie er selbst bekannte, sagte Sokrates zu ihm: Du hast männlich stark gerungen, o Freund! und es müßte ewig Schade sein, wenn du nicht ans Ziel kämest. Nur gut ists, daß du zu uns gekommen bist, nur hier kannst du dich gehörig abgliedern; denn ich sehe, du bist noch ein wenig steif, o Freund, und dein Korn ist noch etwas grob, laß dich also zusammenmahlen hier zum feinsten Mehlstaub! denn, so viel ich von der Sache verstehe, möchte dir einzig das noth thun. Nun so meinst du doch, sagte er, meine Sehnsucht könnte noch gestillt werden? Denkst du, erwiederte Sokrates, im Alle gibt es ein so Einzelnes, wie du dir deine Frage denkst, ohne sein ganzes volles Zugehör? und wenn sonst aller Hunger, der sich im Alle vordrängt, im Alle ersättiget werden kann, denkst du, daß sich für diesen allein keine Sättigung finden werde? Ich meine immer, o Freund, du bist ein wenig vorschnell an diese Frage gekommen, und hältst dich, ich weiß nicht warum, zu sehr an das Eins. Lerne nun aber auch das Zwei besser kennen und die Wandelbarkeit und die Veränderlichkeit und die Zeit! — nun ja ganz vorzüglich die Zeit, o Lieber! Aber wie meinst du das, o Sokrates? fragte die gute Einfalt wieder. Die Philosophen, fuhr Sokrates fort, geben die Zeit für ein großes Rad aus, das sich um sich selber dreht: und die Dichter sagen, die Zeit

ist ein ewiger Strom. Vereinige nun die Weisheit beider und sprich, die Zeit ist ein Strom, der sich ewig um sich selbst treibt. Und denk dir nachher, wir schauen alle unsere Verlangen und Wünsche, auch unsere Fragen, an welchen unser Herz so heißen Antheil nimmt, eben in dem uns zugewandten Spiegel des Zeitstromes. Im übrigen Umkreise dann, meine ich, dürften ja doch die Enden dessen liegen, wovon ich gegenwärtig das mittlere Glied nur sehe! Ich dächte also, wenn man hinsäße und auf die Gestalten der abrollenden Zeit merkte, es sollten wol auch die anderen Theile nach und nach kommen, und mit ihnen endlich einmal auch die Lösung deiner Frage! O Sokrates, gewaltig schüreſt du Hoffnung und Sehnsucht von neuen an, sagte der Fremde, wenn ich auch nicht einsehe noch, was ich thun soll! Schon die Schrift möchte mir zu kolossal sein, und ich fürchte nur, ich werde sie mir nicht ins Kurze bringen können! — Ob ich so die Lösung auch erlebte! — Und dann bin ich unendlich abgestumpft, o Sokrates! wenn die Sache auch da läge, ich würde sie wahrscheinlich doch nicht sehen. Nun — rief Sokrates aus, wie wenn er selbst Freude daran empfunden hätte, nun habe ichs, was dir recht eigentlich noth thut. Es ist nicht kolossal, sondern ganz klein und fein: auch geht es ziemlich schnell: auch darfst du so dumm sein als du willst, du mußt es sehen und hören und fühlen: auch ist es gerade das, worauf es eben ankommt, schon ausgeklaubt; es ist die Zeit selber, wie wir sie beschrieben haben, in der allerklein-

Digitized by Google

sten, allereinfachsten und doch urkräftigen Gestalt. O Sokrates, sagte der Fremde, gerade so muß es sein, wenn mir je geholfen werden soll. Was meinst du also? Gar nichts anderes meine ich, o Freund, sagte Sokrates, als die Sophisten, dieses leichtgeschenkelte, federleichte, haarfeine Völkchen, das die Zeit ans Ufer wirft, wenn sie eben Lust hat, ihre Lebensgeschichte in zwei Worte zu fassen. Was muß ich aber mit den Sophisten anfangen, o Sokrates? fragte der Fremde. Mitten, o Freund, setzest du dich unter sie und gibst dich ihnen hin mit Leib und Seele, aus dir zu machen, was sie wollen. Noch kenne ich die Leute nicht, o Sokrates! könntest du mir denn nicht vorläufig sagen, was sie mit mir thun werden? Ja, das kann ich. Was du immer für das Wahrste hältst von allem, gerade auf das gehts los, und der Sophist hat dir sogleich das Gegentheil heraus, und zwar so, daß du von diesem noch stärker überzeugt bist als vom Vorigen. Und wie der Mann das ersieht, kehrt er um und macht in kurzer Zeit dich von dem Ersteren noch am allerstärksten überzeugt; aber dabei bleibt es wieder nicht, er wird dich abermal rechts und abermal links wenden und kehren, immer mit einer noch größeren Ueberzeugung, daß es die größte Lust ist, in einer Stunde etliche Dutzend Mal vielleicht. Ist man aber etwas lehmig und schwerfällig und will man sich nicht recht handhaben lassen, so geht es ein wenig langsamer, du Guter! aber herumbringen muß der Meister in der Kunst auch den schwersten Klotz, wenn er nicht verdienen

soll, einem dummen Lehrburschen gleich, auf der Stelle gehobelt zu werden. Aber, o Sokrates, sagte der Fremde, die Seele eines solchen Menschen, der das aushalten soll, muß doch wunderlich beschaffen sein! Ja freilich! sagte Sokrates. Erstlich muß sie weich und geschmeidig sein wie Wachs; hundert Mal muß sie sich auf und nieder, rechts und links biegen lassen: und zweitens muß sie zu dieser Eigenschaft hinzu die Festigkeit des Zusammenhangs ich weiß nicht welches Dinges, haben, daß sie nicht abspringe und in Trümmer gehe, man mag daran zerren und ziehen, dehnen und strecken, biegen und drehen, nach welcher Art und in welchem Maaße man will. Gibst du mir auch noch ein Zeichen an, o Sokrates, wenn es genug ist? Ja, wenn du einmal siehst, daß jedes Ding nur sich selbst im Wege sieht und ewig sich nur selbst im Lichte umgeht.

Jezt ging Sokrates in die Schmiede; denn man hatte ihm schon mehrmals mit der Hand gewinket, — und des anderen Tags, wie ich schon sagte, ins Feld. Aber um den Fremden bekümmerte sich kein Mensch mehr. Wir, ich und Khairephon, dachten, Sokrates hätte die Widersprüche ihm sichtbar genug gemacht, daß er nun schon von seiner Thorheit ablassen und zu Verstand kommen könnte.

Kallias. Nein, nein, o Aristodemos! kein Mensch ist Schuld an der Verrücktheit meines Gastes, als eben dieser Sokrates, dieser schändliche Sokrates!

Aristodemos. Wie so?

Digitized by Google

Kallias. Zweifelst du noch daran? Erstlich hat er ihn auf Nichts gebracht. Ja oder nein?

Aristodemos. Ja, der Fremde sagte es selbst, daß er nun am Ende wäre.

Kallias. Weißt du, was das ist, einen Menschen auf Nichts bringen, sei es nun in Beziehung auf Reichthum, Ehre, Wissenschaft, oder was immer! Ich meinte selbst, ich müßte verrückt werden, wenn man mich in einem dieser Stücke auf Nichts brächte.

Aristodemos. Auch ich wäre es gewiß, wenn mir einer in meiner Ueberzeugung den Grund der Tugend untergrübe.

Kallias. Zweitens hat er ihn ja so weit vorwärts gelockt mit eitlen Hoffnungen und leerem Geschwätze, immer weiter und weiter, daß er zuletzt überschnellen mußte, ganz nothwendig überschnellen mußte.

Aristodemos. Es war wirklich zu weit, wie auch ich schon sagte.

Kallias. Und wem sollte der Verstand nicht vergehen, wenn er an die Rechts und Links alle nur denkt! Bin ich doch selber dumm und toll, wenn ich dich von den Herumwirbelungen nur reden höre.

Aristodemos. Ich habe es schon gesagt, ich lobe mir Jahr ein Jahr aus nur den vollesten Ernst, und gehe gern am kürzesten Wege zum Ziel.

Kallias. Und endlich sagt er ihm gar von einem Sich-selbst-im Wege-sein! Aber hast du noch nie von Menschen gehört, die sich ihre Nasen riesenmäßig vorstellten und glaubten, sie stände ihnen immer im Wege und ginge ihnen immer im Lichte um?

Digitized by Google

Aristodemos. Man erzählt solche Geschichten.

Kallias. Siehst du also, was das Wort bezielte! Nun kann man sich auch des Sterbenden Gelassenheit deuten! Wahrscheinlich meinte er, es ginge etwas nur sich selbst im Wege um, und es wäre so arg nicht, daß man stürbe und damit dem Sich-selbst-im Wege-sein ein Ende machte. Ja, ja! ich habe jezt den Schlüssel zu seiner ganzen Narrheit. Sokrates ist Schuld, Er allein!

Aristodemos. Ich sage es dir, o Kind des Hipponikos! nie habe ich an seinem kindischen Muthwillen Theil genommen: und hier ist er offenbar, wie ich selbst glaube, zu weit gegangen. Nun ja, auch freundlos muß der Weise sein! Also ich trenne mich von nun an auch von Sokrates, und sage mich los von ihm und wandle künftig meine Straße für mich und finde es fürs Beßte, wenn ich schon gleich jezt beim Essen bei dir dableibe.

Kallias. Recht so, theuerster Aristodemos! Und laß uns ihn hassen mit dem tödtlichsten Hasse, daß er Leute zu Grunde richtet und ihnen das Köstlichste raubt, was man hat, die Vernunft und den Verstand!

Ein Knecht. Herr! diesen Sokrates kennen wir. Sollen wir ihm nicht einmal etwas Rechtes anthun, einen Fuß etwa abschlagen in der Dunkelheit einmal? Oder was fällt dir sonst recht Geschicktes ein, Herr?

Kallias. Schweigt Knaben! — Höre einmal, Aristodemos, was ich für einen Einfall habe! Es ist beim Zeus doch keine kleine Kunst, einen so gescheiten

Digitized by Google

Menschen zu einem Narren zu machen, größer, meine ich, beinahe noch, als einen Dummen klug; denn derlei Männer gibt es in der Stadt in Menge: aber von einem, der eine solche Kunst verstanden hätte, von einem solchen hast du mir noch niemals gehört, Aristodemos! Bei allen Göttern, die Kunst muß mir unterstützt sein! Ha! und ich weiß schon wie ich Sokrates angle! — Nun der Mann versteht kunstgemäß jemand verrückt oder wahnsinnig oder närrisch zu machen: und Du, das erkenne ich, bringest mir ihn, wenn ich es haben will, wieder flugs zu Verstande. — Die Eroberung ist prächtig! — Und ich habe Knechte da, es gibt verständige Leute darunter! Holla! Knechte! Der Klügste richte sich morgen vorerst närrisch zu werden, das Weitere wird er nachher erfahren! — Sag mir nur nichts, o Aristodemos! du bist nun mein Gast und mein liebster Freund. — Die Schüsseln, Knaben! die Schüsseln!

Digitized by Google

Die Weisheit.

Sonderbar, o Sokrates!

Und leidig, o Sokrates!

Und vertrackt dazu, o Sokrates!

Oder wenigstens kindisch und muthwillig zur Genüge! Denn sieh nur, sie verstecken sich hinter einander so listig und pfiffig, daß man das schelmische Zwei nicht allein herausbringen kann, abgesondert vom Eins. Es ist, als wollten sie uns nur zum Besten haben. Was ist Zwei? frage ich; Antwort: Eins und Eins —

Oder zweimal Eins, was gerade so arg ist —

Oder ein Anderes und Anderes, wobei gleichfalls nichts zu denken ist, als Eins und Eins —

Oder was sich entgegengesetzt ist. Und entgegengesetzt ist sich nur Eins und Zwei. —

Wie meinst du, Sokrates? mir fällt schon lange ein, es sollte einen Hauptspaß geben, wenn wir die leichtfertigen Dinger wol selber nachahmten und wis-

Digitized by Google

sentlich und gestissentlich ihr Verstecken selber ein wenig spielten, um nur zu sehen, wo ihre Windungen und Krümmungen und Fuchslöcher denn endlich hinführen. So meine ich: wir sollten immer aus einander räumen und sondern, während hinter diesen Auseinanderräumungen stets die Folie Eins durchscheinen müßte: oder wir sollten vom Eins reden, während rückwärts zwei Zipfel immer weggingen. Ich weiß nicht, wie klug ich schwatze, aber probiren, meine ich, Sokrates, sollten wir so etwas doch einmal. Was meint ihr dazu, meine Freunde?

He! was sind das für Männer, Sokrates, die in die Palaistra hereintreten? sie werden uns doch nicht stören!

Sokrates. Die Männer sollte ich kennen! Nun es ist das weise Brüderpaar, Eythydemos und Dionysodoros. Sie kommen jezt aus fremden Landen zurück. Ich habe die Männer vor mehreren Jahren kennen gelernt, und damals war ihre Weisheit fürchterlich schon, und ich besorge, jezt habe sie vollends den höchsten Grad der Schrecklichkeit erreicht.

Bleiben wir denn, Sokrates?

Sokrates. Ich weiß nicht, Kinder!

Eythydemos. Schön, Sokrates! daß du dich mit den Jünglingen besprichst und sie bearbeitest und die Distel und Dornen ausjätest, damit wenn einmal der Himmel Segen ins Land schicken will, er schon gereinigten Boden antreffe.

Dionysodoros. Beim Zeus, ihr Männer! die Weisheit ist der köstlichste Segen, welcher auf ein

Land niederthauen kann. Freudig soll man ihn aufnehmen, freudig den Schooß ihm öffnen, daß man ja Gottes Gabe nicht zu verachten scheine!

Eythydemos. Wenn ihr die Herrscher der Erde regiren seht, wer meint ihr wol, daß zu allerletzt und allereigentlichst das Zepter aller Gewalt führe? Oder in die Welt wenn ihr schaut und ihr erblickt ein ewiges Aendern, um welche Achse meint ihr daß die ewige Aenderung sich drehe, und welche Kraft meint ihr daß ihr ewig den Schwung gebe? Oder die Religionen der Völker wenn ihr betrachtet, wer meint ihr daß sie ewig stifte, läutere und hüte? Oder das Herz des Menschen selber wenn ihr ansieht, wer meint ihr, daß selbst da den Stachel des Gewissens eindrücke? O Jünglinge! es ist die Weisheit des Weisen, die all das thut und schafft, die unsichtbare, die einen unvermerkt überfällt, die subtile, die noch um eine ganze Spanne tiefer eindringt, als selbst des Menschen Bewußtsein reicht, die gewaltige, die alles bemeistert und nach sich zieht. Die gutmüthigen Menschen! sie greifen in ihren Busen und halten sich für selig, wenn sie da den Schatz erheben und ihn für ihr Eigenes halten.

Dionysodoros. Wir hängen hoch in die Lüfte die Menschheit an ein Wort. Tausend Jahre lang ist das Wort ihr Entzücken und todt läßt sie sich dafür schlagen; und wieder tausend Jahre zappelt sie unwillig und studirt, wie sie sich davon losmache; aber der Weise sieht nach und hängt das angefochtene **Wort um einen Nagel höher.**

Eythy-

Digitized by Google

Eythydemos. Wir legen unser Gift gern in die Seele der Jugend, der süchtigen: und von nun an ist ihr weh und heiß und kalt. Und wir haben die größte Lust, wenn wir Männer und Jünglinge beisammen sitzen sehen die sich dann ihre Noth klagen.

Dionysodoros. Und ich denke, ihr Männer, wir könnten dießmal auch euere Noth errathen haben: meint ihr nicht auch?

Sokrates. Aufs Haar, Dionysodoros und Eythydemos! Wir sitzen da und bringen nichts heraus. Aus Verdruß darüber wollten wir eben davon gehen.

Eythydemos. Thut das nicht! sagt lieber, wo es euch fehlt, daß man euch helfe!

Dionysodoros. Wir helfen euch in eueren Nöthen! bei allen Göttern, wir helfen euch! Wo fehlt es?

Sokrates. Ja wenn wir nur erst das Wo wüßten, ihr Männer! wir wissen das nicht einmal. Am beßten ists, meine ich, wir überlassen uns euch völlig; thut denn mit uns, was euch selber dünkt!

Eythydemos. Nun so denke ich, ein Stück Untersuchung über menschliches Erkenntnißvermögen dürfte am wenigsten schaden.

Sokrates. Aber was meinst du damit, Eythydemos?

Eythydemos. Offenbar ein Stück doch von der Untersuchung, was der Mensch wissen und nicht wissen könne. Ist dir denn der Protagoraische Satz nicht einmal geläufig noch: Der Mensch ist das Messer, welches die Dinge lang und kurz, dick und dünn schneidet?

Digitized by Google

Sokrates. Was frage ich nach Protagoras, wenn ich Euch habe! Sagt mir lieber, wie Ihr die Sache angreift!

Eythydemos. Das läßt sich hören! Nun weil wir heute aber nur im Vorbeigehen da sind, so sage ich dir nur gleich überhaupt, wie ich das Ding behandle. — Ich sondere dir erstlich den Menschen von der übrigen Natur: dann sondere ich dir des Menschen Gedanken von der Wirklichkeit des Dings, und seine Empfindung von der Eigenschaft des Dings, und spreche somit von Dingen an sich und ihren Erscheinungen: abermal sondere ich dir das Sein der Erscheinung von der Weise der Erscheinung, und so zu sondern fahre ich dir dann fort lange, lange. Aber sei etwa so einfältig und glaube, ich wüßte nicht durch Abwechselungen mein Sondern höchst interessant zu machen und gelehrt und systematisch!

Sokrates. Aber wie lange sonderst du auch so fort?

Eythydemos. Protagoras, der Erfinder, möchte es etwa auf einen ganzen langen Sommertag bringen, wenn er unausgesetzt von Aufgang der Sonne bis zum Untergange spalten würde. Tüchtiger aber ist schon Prodikos. Ich glaube, er könnte es auf drei Tage bringen; und du darfst glauben, Sokrates, durch drei Tage langes Spalten müssen endlich die Schnitzel klein werden! Aber ich versichere dich und schwöre dir, ich fange an, wo Prodikos es gelassen hat, und sondere dir, um gewiß nicht zu viel zu sagen, noch drei ganze Tage fort, und

Digitized by Google

noch länger, wenn nicht zu befürchten stände, ich erhungerte und erdürstete mitten unter der Arbeit.

Sokrates. Aber was folgt denn nach sechs Tage langer Arbeit für das Erkenntnißvermögen, wie du sagst?

Eythydemos. Hörst du denn nicht? Ich lasse es bei den ersten anfänglichen Sonderungen, die jeder Narr machen kann, nicht bewenden, sondern trenne dir die kleinsten, dünnsten, feinsten Streifchen Sein vom Erkennen oder Denken oder Wissen oder Sehen oder Hören so sauber herab, daß du dir, geschweige von den Dingen an sich oder von den Erscheinungen des ersten Tages, daß du dir nach dem siebenten Tage noch keinen Gedanken machen darfst, von einem Dinge etwas inne zu werden, sehend oder hörend oder wissend oder anders.

Sokrates. Und der Schluß ist, wenn ich recht rechne, daß ich stockblind und erztaub und dergleichen mehr bleiben und indessen ins Leere hinaus hören und ins Leere hinaus wissen und ins Leere hinaus greifen muß, so lange, bis es dir einmal gefallen mag, dein Theilen einzustellen und mir zu meinem Wissen und Sehen und Greifen ein armes, kleines Stücklein Sein zukommen zu lassen? — Aber das sage ich alles von mir nur, von dir aber und deinem Bruder sage ich es nicht; denn ich besorge, ihr guckt indeß aus euerem Erkenntnißvermögen seitwärts hinaus und seht und hört und wisset und erkennet doch hin und wieder einiges, wie die anderen Menschen auch.

Digitized by Google

Dionysodoros. Von mir wenigstens soll es nicht gelten; denn ich weiß alles.

Sokrates. Das ist von dir, wo möglich, noch böser gehandelt! Aber sag mir, wie greifst denn du die Sache an?

Dionysodoros. Wenn du mir nur einmal eingestehst, daß du etwas weißt, meinetwegen das Ding an sich oder eine Erscheinung, die nach achttägigem Spalten und Sondern und Schaben noch übrig bleibt, so habe ich dich und du entfliehst mir nicht, und willst du oder willst du nicht, du mußt mir alles wissen. Und gesetzt du meintest etwa, wie du dich nur sprei-zen möchtest, glaube du mir, ich habe dich, wenn ich dich nur so weit gebracht habe, daß du den Mund aufthust.

Sokrates. Bei den Khariten, o Dionysodoros! ich bin zahmer, als du dir denkst. Aber wie fährst du denn fort?

Dionysodoros. Bist du denn blind? Du weißt einmal ein Sein, oder siehst es, oder hörst es, oder greifst es, oder wie du sagen willst. Und Sein ist Sein, meinetwegen hast du sie dutzendweise und nen-nest eines ein seiendes Sein, und ein anderes ein gedachtes Sein, und ein drittes ein eingebildetes Sein, und ein viertes ein falsches Sein, und ein fünftes ein nichtseiendes Sein und wie du sie ein Jahr lang immer anders nennen magst. Genug! du weißt und siehst und greifst ein Sein.

Sokrates. Aber es wird zwischen dem wirkli-

chen und eingebildeten und leeren und nichtseienden Sein vielleicht ein Unterschied statt haben?

Dionysodoros. Und ich sage, du weißt und hörst und siehst doch nur wieder das Sein des Rothen und Gelben und Leeren und Eingebildeten und Falschen und Nichtseienden.

Sokrates. Beim Zeus! das ist wahr, und die Verschiedenheit summt mir nur immer um den Kopf, ohne daß ich davon weiß!

Dionysodoros. Begreifst du nun, daß du alles weißt?

Sokrates. Vollkommen. Aber ich fürchte doch, dein Bruder wird mir das, was in dem Kopfe wirklich ist, und was nur um den Kopf summt, sondern, und mich allmählig wieder zu einem Nichtswissenden machen.

Dionysodoros. Laß dir nicht bange sein, Sokrates! Und ich werde jedes Wort und jeden Gedanken und jeden Schatten des Gedankens und jeden Schatten des Schattens gleich wieder auf die Nadel des Seins ziehen und dich dadurch augenblicklich wieder allwissend machen.

Eythydemos. Sokrates! du kennst nur Leute deines Gleichen und möchtest allenfalls für diese antworten; aber für mich zu antworten — das laß du bleiben!

Sokrates. Wie, Eythydemos! habe ich nicht recht geantwortet?

Eythydemos. Recht, aber nicht fein.

Sokrates. Und was hättest denn du gesagt?

Digitized by Google

Eythythemos. Ob das feine Gesellschaft ist, und feine Unterhaltung, einen Gegenstand so zu Tode zu hetzen, und etwa gar grau werden zu wollen über einer und derselben Sache — gerade als wenn es nicht Größeres noch geben könnte und Höheres!

Sokrates. So sprich du uns von dem Höheren, Eythydemos! was wissen wir!

Eythydemos. Weil ihr es nun nicht wißt, so sag' ichs euch. Das Wesen und die Natur der Dinge zu erkennen, ist das Höchste. Da erschaut man nachher leicht auch die tieferen Regionen, zum Beispiel unter anderem das menschliche Erkennen.

Sokrates. Nun ich finde es jezt, nachdem ihr es gesagt, auch als das Höchste.

Eythydemos. Aber es ist noch lange nicht das allerseligste, o Sokrates!

Sokrates. Ists wahr?

Eythydemos. Du kennst die Kunst noch nicht, Sokrates! Wozu denn eine Tragödie, wozu ein Gemälde, eine Statue, wenn man die Natur hat und das Leben und die Dinge alle in der Wirklichkeit?

Sokrates. Bei allen Musen, ich finde keine Antwort in mir.

Eythydemos. Ist denn die Natur nicht roh und ungeschlacht und ungeheuer?

Sokrates. Sicher.

Eythydemos. Und die Kunst ist sie nicht mild, gefällig, in einem kleinen Raume beisammen?

Sokrates. Ja.

Eythydemos. Und je unbedeutender und ge-

Digitized by Google

ringfügiger und werthloser der Stoff ist, an dem die Kunst sich offenbaret, desto siegender zeigt sich die Göttlichkeit der Kunst?

Sokrates. Ja, ja!

Eythydemos. Ich merke, du kommst nach, Sokrates! Aber wenn der Stoff, so zu sagen, gar nichts ist, oder doch so durchsichtig wie nichts anderes, etwa ein Hauch nur; so muß doch der höchste Grad der Göttlichkeit erreicht werden, wenn je?

Sokrates. Ich komme schon nach, Eythydemos!

Eythydemos. Ein großer Theil der Menschen wenn er solch ein Werk sieht, vergißt auf Bild und Kunst und schaut nur das dahinter stehende Abgebildete; aber andere Menschen gibt es wieder, die nur auf das Bild schauen und im Bilde schon gleich das Wesen des Abgebildeten auch mitsehen; und die Lust dieser anderen ist seliger.

Sokrates. Warum das, o Eythydemos?

Eythydemos. Der Künstler reicht mir gleich ohne Stoff und Schwere des Denkens und Handelns ätherische Blüthe, aufgeschossen in der Sonnenhitze des Genies, und ich koste die reife, ausgekochte Lust selber, ich athme den Duft nur, ich schlürfe den Schaum nur der Wirklichkeit.

Sokrates. Ich spüre nun schon etwas von der Seligkeit der Kunst.

Eythydemos. Aber von allen Künsten die göttlichste ist die Philosophie.

Sokrates. O! ich bin selig, wenn du weiter sprichst!

Digitized by Google

Eythydemos. Vom Leben der Natur und ihrem Wirken hat der Philoſoph das netteſte, reinſte Bildchen, gemalt in den unſchuldigſten, durchſichtigſten Hauch, darin das Weſen der Dinge bis zur Vollſtändigkeit wiedergegeben iſt.

Sokrates. Ich zittere vor Begierde.

Die Jünglinge. Auch wir.

Eythydemos. Wir ſprachen vorhin von einer ewigen Theilbarkeit und Ganzheit.

Sokrates. Wo?

Eythydemos. Als ich ewig zu ſondern verſprach, und mein Bruder das Geſonderte ewig aufs Sein zog.

Sokrates. Richtig.

Eythydemos. Seither trat ich auf eine höhere Stufe.

Sokrates. Wie?

Eythydemos. Ich laſſe dieſe zwei Richtungen unter mir; denn mir ſind ſie in eins verknüpft.

Sokrates. Die ewige Theilbarkeit und Ganzheit?

Eythydemos. Ja, o Sokrates!

Sokrates. Und das unſchuldige Wort dafür?

Eythydemos. Daſſelbe.

Sokrates. Sieh her, Eythydemos! wir ſtaunen ob deiner Weisheit und Kunſt. Nimm hin denn dieſes Erſtaunen als unſeres Dankes ätheriſchen Schaum!

Eythydemos. Aber Männer, man muß euch des Wortes Bedeutung auch noch erklären!

Sokrates. O Seligkeit über Seligkeit!

Digitized by Google

Eythydemos. Du bist begeistert, Sokrates, merke ich. Also was siehst du? sag an!

Sokrates. Dasselbe, o Eythydemos, falls ich nur den obersten Schaum der Wirklichkeit mit meinen Augen nippe.

Eythydemos. Nun meine Freunde, aber was erblickt denn ihr? denn auch ihr schaut begeistert drein.

Erster Jüngling. Ich erblicke die Ewigkeit, die sich selbst erfaßt und trägt.

Zweiter Jüngling. Ich sehe den Kern aller Trefflichkeit und Tugend, wenn Trefflichkeit und Tugend sich selbst begründet, und bei sich selber eine Seele ist.

Dritter Jüngling. Gottes Seligkeit erschaue ich in seiner Selbstgenügsamkeit und Selbstliebe.

Vierter Jüngling. Ich sehe der Natur zu tiefst ins Herz, sie geht mir auf als Sichselbstoffenbarung Gottes und sie zieht sich mir wieder in Gott zusammen im allgemeinen Selbstbewußtsein.

Fünfter Jüngling. Ich sehe eine Seele, sehe sie leibhaft, durch sich selbst bewegt sie sich!

Sokrates. Kinder, laßt mir doch auch noch etwas, die Hefen am Boden doch! Und ich sehe, daß das Ding allemal von dem ihr redet, eine Beziehung auf sich selbst hat, daß es also so alt ist und so selig und so trefflich und so schön und so wild und so schlecht und so garstig als es selber; und daß es älter ist als es selbst, und somit auch jünger als es selbst; und daß es schöner ist, als es selbst und daher auch garstiger, und somit auch wieder schöner als es

Digitized by Google

selbst; und daß es besser, weiser, herrlicher ist als es selbst und somit auch dümmer, schlechter und abscheulicher als es selbst.

Eythydemos. Gut, gut, Sokrates! Ich sehe schon daß ihr alle wackere Leute seid. Aber, ihr Männer, ihr bildet euch lange nicht ein, welche tiefe Weisheit in eueren Worten liegt! Euere Begeisterung läßt euch Dinge sagen, vor deren Göttlichkeit ihr erschrecken würdet, wenn ihr sie ganz durchschautet. Allerdings ja, ihr Männer, ist der Grund, falls sich etwas selber begründet, alt und wild und abscheulich, während dann das Begründete lieblich, jung und reizend ist. Aber ihr versteht das bei kaltem Blute noch nicht!

Sokrates. Aber was fragen wir auch nach Jung und Gut und Böse und Alt und Wild und Schön! es sind die dicken Hefen nur, und wir wollen fortan nur Schaum und Duft! Oder gedenkt ihr etwa wieder mit Trebern uns nur abzuspeisen, Männer! Ha, geht euere Weisheit da gewiß auf die Neige! Den Stellvertreter der Wirklichkeit, Männer! den luftigen Stellvertreter, Schaum und Duft! und sonst nichts, wir wollen sonst nichts!

Eythydemos. Mann, sprich du nie so ehrenrührig wieder! Daß aber unsere Weisheit nicht auf die Neige geht — Bruder, zeigen wir's ihnen! Sprecht denn! Erblickt ihr im ewigen Statthalter der Natur, wie ihr ihn nennt, ich meine das hocherhabene Dasselbe, erblickt ihr darin, daß die Theilbarkeit und Ganzheit unvermittelt, ohne Dazwi-

Digitized by Google

schenkunft eines anderen, eins sind, wenn sie doch in Wahrheit dasselbe sind?

Alle. Ja, offenbar.

Dionysodoros. Sprecht! Erblickt ihr, daß sie keineswegs eins sind, sondern daß beide beide bleiben und nur dasselbe sind, zwei Dinge nemlich, in welchen zweien dasselbe ist?

Alle. Das sehen wir ganz deutlich.

Eythydemos. Erblickt ihr, daß sie nicht zwei sind, sondern vielmehr dasselbe Eine?

Sokrates. Fein, fein, ihr Männer! ich kann kaum nachkommen.

Dionysodoros. Noch lange nicht fein genug! Bruder, laß nicht ab! Seht ihr, daß ihr meinen Bruder vielleicht unrecht verstandet, als er gleich anfangs von zwei und zweierlei Dingen sprach? Er hatte von demselben Einen Dinge gesprochen.

Alle. Wir sehen das ganz bestimmt.

Eythydemos. Seht ihr, daß ihr meinen Bruder jezt nicht recht versteht, wenn ihr meint, er spreche von demselben Einen Dinge? Er spricht ganz gewiß von zwei Dingen, die dasselbe sind.

Alle. Aber das sehen wir doch einmal klar.

Sokrates. Göttlich, göttlich, ihr Männer, und unaussprechlich fein! Bald muß ich zurückbleiben.

Dionysodoros. Still, still! Begreift ihrs also, daß nur das Ineinander statt findet?

Eythydemos. Und begreift ihr's, daß im Grunde doch das Auseinander nur statt hat?

Digitized by Google

Dionysodoros. Und daß das Ineinander und Auseinander selber in einander sind?

Eythydemos. Und daß das Ineinander und Auseinander im Grunde doch außer einander sind?

Sokrates. Haltet ein, Männer! ich komme nicht mehr nach. Seht doch, wie weit ich zurück bin! So viel begreife ich noch: Dasselbe ist dasselbe, was dasselbe ist; jedoch muß zur Verwahrung die ausdrückliche Klausel beigefügt werden, daß man sich ja nicht einbilde, ich hätte eines dieser Wörter ein- oder zwei- oder mehrmal ausgesprochen oder mir gedacht.

Die Jünglinge. Das verstehen wir nicht.

Eythydemos. Ein Beweis, daß dieß aber auch unsere Weisheit noch eigentlich gar nicht war!

Sokrates. Also noch über das Artigste, Höchste, Seligste, Künstlichste hättet ihr Stufen hinaus?

Eythydemos. Haben wir denn schon das Wahrste gesagt?

Sokrates. Beim Hunde, das Wahrste habt ihr noch nicht gesagt! Habt ihr auch das noch?

Ein Jüngling. Wenn wir immer so fort stiegen, müßten wir doch einmal ans Ende kommen.

Dionysodoros. Das sage ich auch. Nur muthig, liebe Jugend! Einmal kommt es gewiß noch!

Sokrates. Aber wie nur das Letzte heißen mag! Männer, welchen schönen Namen habt ihr dafür? Schön muß er sein, beim Zeus! weil das Feinste und Höchste und Göttlichste und Wahrste nicht gut genug mehr ist.

Digitized by Google

Eythydemos. Das Letzte hat keinen anderen Namen als das Letzte.

Sokrates. Aber, Männer, sagt uns gleich das Letzte!

Eythydemos. Etwa vor dem Vorletzten noch? He!

Sokrates. Ich sehe, bei euch muß man auch warten können. Männer, aber macht doch! Jezt eines, dann wieder eines, dann nochmal eines, dann kommt einmal das Vorletzte und zuletzt das Letzte, nicht wahr?

Die Jünglinge. Nur eines noch, ihr Guten, und wir wollen ewig euer sein! Nur eines noch!

Eythydemos. Bittet nicht! Es sei! Nicht wahr, wir sprachen so eben vom Bilde und der Wirklichkeit?

Sokrates. Du meinst vielleicht das durchsichtige Dasselbe und die dahinter liegende Natur?

Eythydemos. Richtig. Aber hast du denn gar nicht bemerkt, Sokrates, daß vor allem das Verhältniß hätte ausgemittelt werden sollen zwischen Vorbild und Nachbild überhaupt?

Sokrates. Ach, es ist mir gar nicht eingefallen, daß dieß noch früher hätte geschehen sollen! Aber ich sehe es, es ist so, Eythydemos!

Eythydemos. Nun verstehst du aber auch, was ich mir unter Vorbild und Nachbild denke?

Sokrates. Kaum. Ich meines Theiles halte das Gute an und für sich als das Vorbild und alles mannichfaltige Gute dann als dessen Nachahmung, und eben so bei allen übrigen, dem Schönen und Schändlichen und Schwarzen und Weißen und so fort.

Digitized by Google

Eythydemos. Dießmal warst du klüger als du glaubst, Sokrates! denn ich meine es auch nicht anders. Aber wie denkst du hernach daß es mit diesen Urbildern auch stehe?

Sokrates. Ich meine, das Gute ist gut und sonst nichts, und das Weiße weiß und das Schwarze schwarz, ohne alle andere Beschaffenheit noch nebenher.

Eythydemos. Das Weiße meinst du sei weiß?

Sokrates. Wenn je eines in der Welt.

Dionysodoros. Halt Bruder! Ich ja muß es ihm zeigen, ob denn das Weiße weiß ist, wie er sagt. Rabenschwarz, o Sokrates, ist das Weiße, oder wenn du lieber willst, kohlschwarz.

Sokrates. Das zeige mir einer, du oder wer immer!

Dionysodoros. Antworte! Du sprichst und unterscheidest: das Weiße an und für sich, und weiß an Farbe?

Sokrates. Ja.

Dionysodoros. Das sind nun einmal zwei.

Sokrates. Richtig.

Dionysodoros. Und zweierlei.

Sokrates. Ohne allen Zweifel.

Dionysodoros. Und jedes ein anderes.

Sokrates. Ich sage nicht anders.

Dionysodoros. Was weiß ist, ist weiß, und das Weiße ist etwas anderes, als was weiß ist.

Sokrates. Ja.

Dionysodoros. Weiß ist die hellste, lichteste

Digitized by Google

Farbe; und etwas anderes, als licht, ist dunkel oder schwarz.

Sokrates. Ganz gewiß.

Dionysodoros. Alle anderen Farben, als Gelb und Roth und Blau sind lichter als Schwarz und müssen, weil sie lichter sind, wenigstens ein wenig Lichtes haben, müssen etwas Weißes daher zu sich beigemischt haben . . .

Sokrates. Zieh mich nicht weiter! ich bin mit allem verstanden. Ich sehe es ganz deutlich schon, daß das Weiße an und für sich kohlrabenschwarz ist. Aber denke da einer, ich habe bis auf diese Stunde geglaubt, das Weiße an sich sei weißer noch, als selbst der Schnee, und das Gute und Schöne besser und schöner, als jedes Ding in der Welt! Nun allmählig lerne ich begreifen auch bei dem kältesten Blute, daß das Schöne an sich abscheulich, und das Gute an sich böser als alles Böse ist. Aber, Männer, mit den Urbildern und Nachbildern, dächte ich, wären wir fertig: nun wie weiter?

Eythydemos. Und ich merke es denn allmählig, Sokrates, daß du inwendig ein Bißchen schelmischer bist, als du von außen hersiehst. Der Faden der Weisheit meinst du, sollte uns endlich doch ausgehen, und gedenkst uns dann vor diesen Jünglingen lächerlich zu machen: aber ich sage dir, Sokrates, die Weisheit ist eine Schraube ohne Ende, und es haspelt sich daran ewig, und immer schönere und schönere Ansichten drehen sich auf ohne Aufhören.

Digitized by Google

Dionysodoros. Und füttert uns nur, ihr Kindlein! wir pfeifen oder knarren euch neue Weisen noch die Menge, besonders, wenn ihr uns immer ein wenig auf die Ferse tretet.

Eythydemos. Nein, erzdumm muß man doch sein, wenn man das Nächste nicht schon längst gesehen hat. Welcher Vernünftige wird von Urbildern und ihren Nachbildungen sprechen, ohne vorher den Spiegel untersucht zu haben, in dem sich das Vorbild allemal spiegelt! Dieser Spiegel aber, ihr Trefflichen, ist die Seele.

Die Jünglinge. Die Seele, die Seele müssen wir vor allem kennen lernen! Nicht wahr, ihr Männer, ihr lehrt uns die Seele?

Eythydemos. Wir haben jezt Eile und müssen fort zu Kallias, dem Sohne des Kalliades.

Dionysodoros. Und ihr könnt nachkommen, Jünglinge, wenn ihr wollt!

Die Jünglinge. Wir folgen, wir folgen!

Sokrates. Bleibt doch, ihr Freunde! wir müssen ja, nachdem die Männer uns Platz gemacht haben, unser Spiel, das Verstecken, spielen, wie ihr sagtet. Ei, so bleibt doch, sage ich!

Die Jünglinge. Wir hören nicht, wir hören nicht.

Digitized by Google

Die geheime Gesellschaft.

Sokrates sprach: O schöner Phaidros, laß mich dein Büchlein sehen! Phaidros sagte: Wenn du mit mir gehst, lese ich's dir vor. Und wo gehst du aber hin, schöner Phaidros? Und ich gehe erstlich zu den Aithiopen, hernach zu den Hyperboreern und hernach zu den Indern. So leuchte mir denn vor, du stralender Jüngling! ich folge.

Phaidros ging und Sokrates folgte. Und nach langem Gehen und Folgen macht der Jüngling Halt. Hier ist Indien, spricht er, und Aithiopien und Hesperien. Ruhe denn im wehenden Schatten der Dattelpalme, und im lieblichen Rauschen des stürzenden Phasis, und im Gemurmel des rieselnden Eridanos, und im weichen Liede hinsterbender Schwäne, und im leisen Gelispel des Schilfes auf aithiopischer Wiese! Ruhe und horche, du Göttlicher, dem melodischen Geflüster meiner Rede!

Die Rede aber handelte von der Kraft der Liebe und ihren Wirkungen bei Göttern und Menschen,

Digitized by Google

und von ihrer Süßigkeit und Seligkeit, und schloß endlich so: Eros hebet Unbekanntschaft, webet Verwandschaft, stiftend Verbindungen, um verbunden zu sein bei Heeren, Altären und Khören: er ein Anführer, der die Wilde wendet, die Milde spendet: ein Wohlwollen schenkender, Uebelwollen entlenkender, Trefflichen gewogener, Verständigen geachteter, Himmlischen gepriesener, Unglücklichen ersehneter, Glücklichen besessener, Zärtlichkeits-, Feinerungs-, Köstlichkeits-, Verlieblichungs-, Süßschwebens, Liebelebens Schöpfer: er im Leben und Weben im Streben und Beben für die Gerechten sorgsamer, für die Schlechten unsorgsamer Leiter, Begleiter, Mitarbeiter und Heiland: aller Ewigen und Sterblichen Zier: von allen Führern der größte und beßte, dem jedweder folgen muß singend, schön in den schönen Khor einklingend, den er anführt, um zu beseligen der Göttlichen und Sterblichen Herzen.

Sokrates sprach: Noch einmal lies mir diesen Schluß, o Süßer, o Lieber! ewig summt das Melodische nach, und die Reime kitzeln und krabbeln so lange im Ohre, bis die Zwillinge und Drillinge zusammengefunden und sattsam sich gehalf't und gefaßt haben. Lies, Phaidros, lies! daß ich Nachts schlafen kann. Und Phaidros las. Sokrates aber betete leise Wort für Wort nach, und am Ende sagte er: Jezt haben sich die echoenden Brüder und so geben sie nun Friede, und man kann etwas anderes angreifen, o Phaidros! Nein, nein, o Sokrates! nichts anderes, sondern du sprichst mir jezt eine schö-

Digitized by Google

nere Rede, als die geleſene, zum Lohne daß ich ſie dir las. Das iſt nicht möglich, ſagte Sokrates, nein, bei allen Göttern! Habe ich doch in meinem Leben nie etwas Schöneres gehört, o Phaidros! ſo melodiſch, ſo wunderſam, nur himmliſcher Muſik vergleichbar! Ich müßte denn, bei den Khariten, nur ſingen etwa! Sing du, o Sokrates, oder ſprich oder thu was du meinſt! nur ſchöner muß es ſich ausnehmen, als meine Rede. So muß ich ja recht unwillig werden über mich alten Mann, daß ich je und immer von den ſchönen Knaben mich zu jedem Dinge verführen laſſe. Jezt folge ich wieder dem anmuthsvollen, dem ſüßen, dem ſtralenden Phaidros, ich weiß nicht einmal wohin, und liefere mich ihm in die Hände, ſo daß er mit mir nur anfangen kann was er will! Sokrates, ſieh! hier lauern die Arimaspen mit ihrer einäugigen Anſchauung, da die Greife mit ihren kritiſchen Krallen, dort die Kimmerier mit ihrer ewigen Nacht: auf mein Geheiß brechen ſie los, und du kannſt denken, wie dir's dann geht. So erlaß mir nur die Reime, Phaidros! Nun die Reime kann ich dir ſchenken. Und das Melodiſche und Gemodelte könnteſt du mir denn gerade auch noch nachlaſſen, o Guter! beſonders wenn ich das Andere dann recht gut machen würde. Ich verſtehe deine Liſten, du Schalk! Nicht wahr? du rupfeſt dir nur die Haare alle, den Roßſchweif könnte dann einer ſchon haben! Weißt du was, Sokrates! die ganze Rede laſſe ich dir nach; denn das wußte ich lange, daß du nichts ähnliches zuwege brächteſt;

Digitized by Google

auch war ich gar nie gesonnen, dich gegen alle Gebühr so anzustrengen. Aber das freut mich nur, daß ich dich so glücklich aus der Gesellschaft der Uebrigen hinweg lockte; denn ich habe dir, o Beßter, eine Angelegenheit meines Herzens anzuvertrauen, die so aussieht, daß man sie nicht vor mehreren sagen kann, und nicht einmal dir selber, wenn du nicht die vorige Lebensgeschichte weißt, auf welcher das heimliche Ding oben schwimmt. Statt der Rede gilt es nun ein Stillesitzen und Horchen, Sokrates, und zuletzt deine redliche Meinung. Sokrates sagte: Deine Zauberei, o Knabe, ist so süß im Ausgang wie im Eingang. Habe Dank denn, du Guter, daß ich mich an das murmelnde Bächchen, in den Schatten dieser Platane nur hinzulegen brauche, zu horchen auf das liebliche Schwätzen des süßesten Knaben. Beichte denn, Kind! ich liege und horche.

Da sprach nun Phaidros so: Du weißt es, Sokrates! ich liebte von Kindheit an die Poesie. Als Knabe schon lief ich in die Tempel und überall hin, wo Aufschriften zu finden waren, und sammelte mir alle, die schön waren, in ein Buch zusammen. Das Buch war voll: aber die wenigsten gefielen mir mehr. Ich erkenne, daß es eigentlich der Witz ist, der mich ergetzet. Da läßt sich helfen, sagte ich, und machte von Stund an selbst Aufschriften auf die mannichfaltigsten Dinge in der Welt. Und du kannst denken, Sokrates, daß das neueste Epigramm immer das witzigste war. Ja es fanden sich bald keine Dinge mehr, die ich nicht schon zusammengebracht hatte,

Digitized by Google

und das glaube du mir, Sokrates, ich hätte an manchem Tage alles, was mein war, für eine neue, recht große Verschiedenheit hingegeben. Davor war mir ja nie bange, ob ich dann auch eine Vereinigung ausfindig machen könnte. Aber es ging die Lust an den Epigrammen endlich ganz aus und ich hing dafür mit ganzer Seele an den kleinen Fabeln, worin die Thiere so schön und klug zusammenschwatzen, daß es auch selbst die Menschen freut. Aber Ebbe trat doch auch hier wieder ein und zerflossen war alles Vergnügen auch an den Fabeln. Die zwei Widerparte, die im Epigramm mich ergetzt hatten, waren es wieder, die mich auch hier, versteckt in zwei verschiedene Handlungsweisen, neckten, und ich hatte wieder geglaubt, je höher ich die Ungleichartigkeit triebe, je schroffer ich alles zusammenstellte, desto größere Lust sollte das bringen; aber ich konnte bald an der schrecklichen Magerkeit, Abgeschnittenheit, Bestimmtheit, Unflüßigkeit keinen Gefallen mehr finden und war, ich weiß noch nicht wie, in einen großen, üppigreichen Fabelacker, ins Epos, hineingerathen. Anfangs glaubte ich in einem ganz anderen Lande zu sein, und lange, lange schaute ich an den bunten, überreichen Gestalten und meinte, ich könnte mich ewig nicht satt schauen daran, und kein Ton von allen ging an meinem Herzen verloren, von der sprödesten Härte bis zur zerfließenden Weichheit, den ich nicht voll mitgetönt hätte. Aber endlich spannte ich die Widerwärtigkeit und Feindseligkeit wieder straffer und straffer, und am liebsten hätte ich gleich das Gute und Böse

Digitized by Google

ſelber, das Schöne und Häßliche ſelber, ja das Sein und Nichtſein ſelber im Kriege mit einander geſehen, auf Leben und Tod, eines nach dem anderen unterliegend, und dann wieder in zerſchmelzender Liebesglut, in gieriger, verſchlingender Umarmung. Aber die Sprache der Erzählung, fand ich, bewahrt mir lange die Glut nicht, die ich ihr einzuhauchen habe, und ich wende mich denn zum Drama, wo eigene, von einander geſonderte Herzen ſchlagen. Da meinte ich nun aus brennenden Herzen einen Scheiterhaufen mir zu bauen, daß ſeine Flamme bis an den Himmel ſchlüge, daß die Lohe alles verzehren und in ſich auflöſen müßte. Ich griff denn nach verſchiedenartigen und bald nach den verſchiedenartigſten Lebensweiſen und Auftritten und dachte, wenn das Namenloſe, welches mir vorſchwebt, je an den Tag kommen ſoll, ſo muß es jezt an den Tag kommen. Allein es geſchah, was ich nie erwartet hätte, das Allerverſchiedenſte, das Allerentgegengeſetzteſte gab mir daſſelbe Spiel, Eines ſah dem Anderen ſo gleich, wie die Vorderſeite einer Stickerei der Rückſeite, und das Einförmige machte mir nach den erſten Ueberraſchungen bald lange Weile. So ſchälte ſich denn nach und nach der Wunſch meines Herzens immer mehr von dem Fremdartigen ab. Das Drama erſchien mir nur mehr als Nachahmung der Wirklichkeit, auf etliche Augenblicke zuſammengedrängt. Das Menſchenleben fand ich darin wieder, nur ſchärfer und ſchneidender. Aber das war es nicht, dem ich nachjagte. Wie ſollte dieſe Sehnſucht des Herzens ein Ding ſtillen, welches eine All-

Digitized by Google

mähligkeit, eine Wand, eine Spanne Zeit, einen Haufen Menschen nöthig hat, um Wohl und Wehe zu sondern! Nein, nicht in der Verschiedenartigkeit, nicht im ganzen Rechts und Links dieser Wirklichkeit fand ich mein Verlangen ausgedrückt: mir dämmerte es in dem, was ich Lied nennen möchte. Nur Eine Glut ist das Lied, ganz Flamme, ohne Kohle, ohne Docht. Wenn bisher überall der Widerspruch weit aufklafft, so ist das Lied die festgehaltene Leere zwischen den zwei feindlichen Mächten der Wirklichkeit, eine neue Schöpfung im hohlen Zwischenraume des Zwiespaltes, ein Nachhängen der Seele und Nichtauslassen, ein Verwirklichen des Nichts. Warum ist's so selig, o Sokrates, die Erinnerung, die Hoffnung zu singen? Ach! das Lied der Hoffnung, der Erinnerung baut sich seine Insel außer dem Drängen und Treiben aller Wirklichkeit, baut sich seinen Himmel ins Nichts. Warum verschmäht das Lied alles Gelehrte, alles Tiefsinnige und Schwere? warum ist es so durchsichtig und leicht, ohne alle Anwendung und sinnige Bedeutung? Es ist ja nur der Regenbogen innerhalb des Rechts und Links der Wirklichkeit, ein angeflogener Traum nur, ein Nichts. O! wenn dir nur das Langweilige, das Ernsthafte, das Endlose und in unendliche Folgen sich Ausspinnende unserer Wirklichkeit erst erschienen wäre, Sokrates! du würdest es dann schon verstehen, was ich meine und wovon ich gefangen bin!

Aber ich denke, du verstehst mich: denn auch dir mag schon Vieles durch deinen Kopf gegangen sein!

Digitized by Google

Und so sage ich dir denn meine Frage. Ich weiß nemlich nicht, Sokrates, ob ich so etwa dem Wahnsinne schnurgerade in die Arme renne, ob ich etwa schon wirklich von Verstande bin. Denn du mußt wissen, o Beßter, auch das Lied lasse ich zuweilen noch fallen, wie ein welkes, abgestorbenes Blumenblatt, und meine Gedanken ziehen einzig dem Nichts nach. Sokrates, meinst du also nicht, daß ich schon ein Narr bin? Sag' es mir unverhohlen, Beßter! Nur um dich ohne Zeugen und ungestört um dieses fragen zu können, habe ich erstlich diese Schrift da zusammengeklingelt, habe ich dich nachher in diese Einöde gelockt. Sag' es! meinst du, ich bin auf so bösem Wege? und ist es recht arg, daß ich auf das Nichts hinaus gerathen bin?

Sokrates sagte: Und poetisch soll ich dir wahrscheinlich wieder antworten, Kind? Nun du bist Apollon, Knabe, und ich Marsyas, und mit meiner Haut ists denn geschehen! Ich sehe es, daß ich aus dem Regen wahrhaft in die Traufe gekommen bin! Ich bitte dich, Sokrates, mache Ernst! Sage! Wie meinst du? und laß das andere unnütze Reden!

Aber wie wäre es denn, wenn ich heut Phaidros wol gar in unseren Bund aufnähme! In welchen Bund, Sokrates? In den Bund, in welchem die großen Geister der Vorwelt alle standen und die grossen Geister der Mitwelt alle stehen. Aber was ist denn dieß für ein Bund, Sokrates? Ich habe noch nie von einem solchen gehört! Er ist auch unsichtbar, Kind! und wer nicht darin aufgenommen ist,

Digitized by Google

weiß davon kein Wort, und aufgenommen wird keiner, der nicht an einer der siebenundsiebenzig Thüren pocht, und du pochest aber mächtig an der deinen und man muß dich nur einlassen. Aber was ist es denn mit diesem Bunde? Sprich, sag' es! Mit dem Bunde ist es sonst nichts, als daß er nur gerade der Bund der großen Geister ist. Ich meine es dir am Gesichte anzusehen, daß dir Ernst ist, Sokrates! Sprich, rede, Bester! Bist du zufrieden, Phaidros, wenn ich dir sage, wie Ich aufgenommen wurde? Besser aber, denke ich, kann auch ich keinen aufnehmen, als Diotima, die Weise, die Seherin! Ich sage dir, Sokrates, sprich doch! um aller Götter willen, sprich!

Nun einst hielt sich eine Seherin hier auf, Diotima, eine schon sehr alte Frau, neunzig Jahre alt, groß, eines unendlich milden Anblicks, in glänzend weißes Gewand gekleidet. Sie traf mich an, grübelnd über die Trefflichkeit an sich und die vielen anderen Trefflichkeiten. Bald verschlang mir nemlich die Trefflichkeit an sich die verschiedenen Trefflichkeiten alle, so daß ich keine einzelne mehr hatte: bald verschlangen wieder die vielen verschiedenen Trefflichkeiten die einzige, so daß ich diese nicht mehr hatte. Wie denn das, o Sokrates? So, o Phaidros! Einmal meinte ich, es müßte doch nur die eine Trefflichkeit immer sein, und fände sie sich auch in Gestalten, in welchen sie wollte, und nicht zwei oder drei von einander verschiedene Trefflichkeiten, wenn doch jede mit Recht Trefflichkeit heißen und sein soll! Und das

iſt auch ganz gewiß, ſagte Phaidros. Wiederum aber dachte ich mir, es gibt eine Weisheit, es gibt eine Tapferkeit: und die Weisheit hielt ich für ganz etwas anderes, als die Tapferkeit: und dieſe Trefflichkeiten ſah ich alle Tage an tüchtigen Männern. Daran aber mag wol kein Menſch zweifeln, o Sokrates! Aber die Trefflichkeit an ſich, ſagte ich wieder, hat vielleicht kein Menſch; wenigſtens ich ſah ſie noch an keinem. Und da meinte ich dann, o Phaidros, wenn ich nur einmal alle Trefflichkeiten hätte, ſo könnte ich ſchon die Trefflichkeit an ſich entbehren, und in meinem Reichthume aller Trefflichkeiten möchte ich durch den Beſitz der Trefflichkeit an ſich wol um nichts reicher werden: und da kam mir dann die Trefflichkeit an ſich als gar nicht viel mehr vor, als Nichts. Darauf wird man wirklich getrieben, o Sokrates! Zwiſchen dieſem Alles und Nichts ſchwankte ich, o Phaidros, immer und immer, und manchmal meinte ich ſchon, das Auf und Nieder, und Nieder und Auf müſſe mich nur gleich zum Narren machen. Sokrates, o lieber Sokrates! ich habe denſelben Zuſtand auch, und habe nur vergeſſen, es dir zu ſagen. Auch mir erſchien das Nichts, von dem ich ſagte, ſchon öfters als etwas, das ſich ins Lied, ins Drama, ins Epos, in die Fabel ergöße und ſie flüſſig und mild und ganz allein zur Poeſie machte; aber ich habe es nur nicht geſagt, o Sokrates, weil das Nichts allein alle meine Gedanken ſo gefangen genommen hat, und mit ſich nimmt und mit ſich fort zieht. Mir ſagſt du

Digitized by Google

nichts neues, Phaidros; denn einer iſt nur des anderen Reim und Widerhall, wenn ein gewiſſes Heimweh erwacht. Nun ſo zaudere doch nicht länger, Sokrates, und quäle mich nicht länger mehr! ich bitte dich. Ich bin eben daran, o Phaidros!

Diotima traf mich an, grübelnd, wie ich ſagte, und nahm mich in die geheime Geſellſchaft auf, dadurch, daß ſie mir das beſeligende Geheimniß des Bundes eröffnete. Höre! ſprach ſie im feierlichſten Tone: Einſt war nur ein Einziges, wie einfach und einzig du das allerletzte Eine nur denken kannſt; ſo zwar daß es nicht einmal um ſich ſelbſt wußte, weil nemlich auch nicht das Wiſſen und Sein damals noch von einander geſchieden war. Und dieß war die älteſte Gottheit, noch vor allen unſeren Göttern und Göttinen. Nachher aber ging dieſes Eine in Trümmer, und zwar in ſolche, daß immer ein Paar recht widerwärtig gegen einander iſt, darum, daß ſie keines Hüters bedürften, der ſie aus einander hielte, ſondern ſich ſelbſt hüteten durch ihren ſelbſteigenen Widerſpruch und ihre ſelbſteigene Feindſchaft.

Aber eines, o Sokrates, ſagte ſie, mußt du noch bedenken, die Zertrümmerung war bis in die letzten Spitzen der Theile übergegangen; und darum ſteckt jezt alles in einander auf die ſonderbarſte Weiſe. Die Geſichte und Seelen ſchwimmen jezt in den Dingen wie ein Traum, und die verſchiedenen Dinge wieder ſind in den Geſichten und Seelen an den Köpfen zuſammengewachſen. Und doch ſind die beiden, Geſichte und Dinge, ſeither wahrhaft zwei, durch ihr

feindseliges Wesen von einander geschieden, wie ich sagte, und es wallen und wogen die beiden seither, und schaukeln auf und nieder wie zwei Brunneneimer an derselben Kette, und nichts gibt es am Himmel und auf der Erde, was sich nicht so schaukelt, o Sokrates, sagte sie; und zeigte mir das nachher an vielem, vielem, was auch ich dir alles zeigen werde, o Phaidros, nachdem wir jezt Bundesbrüder geworden sind. Phaidros sagte: O ich Seliger! seliger als alle Eingeweihten! Aber sprich weiter, Sokrates! Sokrates sagte: Nun alles am Himmel und auf der Erde flieht sich seither und zieht sich zugleich an. Es ist ein närrisches Lieben und Hassen, sagte sie, der Liebe sitzt Wuth und Grimm im Herzen, und dem scharfen Grimme wieder milde Liebe: was ich dir in einer eigenen Stunde mehr erklären werde, Sokrates!

Aber du mußt wieder bedenken, Sokrates, diese Brunneneimer, von denen ich rede, schaukeln sich im Nichts; denn sie haben sich in den Einen Urgott bis auf den Grund vertheilt, und darum ist jezt in der leeren Stätte jedem Dinge so wohl, und es lebt und sproßt und gedeiht seither Alles so freudig und lustig, daß es nicht auszusprechen ist. Die Seelen und ihre Leiber, und die Gesichte und ihre Dinge führen wahrhaft ein Götterleben in einander und sind wahrhaft Götter geworden von jener Stunde an. Auch in den siebenundsiebenzig Wissenschaften gehen die Eimer rasch auf und nieder, so daß dem Spiele zuzusehen schon eine Freude ist, und ordentlich schwimmen die Wissenschaften alle in der eigenen Seligkeit. So-

Digitized by Google

gar die Tugend des armen Sterblichen ist uneigennützig geworden und will keine Belohnung mehr und bemüht sich und schwitzt sich halb zu Tode, um sich selber genug und ihr selbsteigener Gott zu sein.

Aber recht erpicht sind nur diese Götter alle darauf, daß sich nicht der Urgott etwa wieder einmal rege und aus seinem Nichts erstehe und dem lustigen Gesinde ein Ende mache. Und will diese Richtung etwas nehmen, so pfeift dagegen alles schrecklich zusammen, die ganze Natur, in und außer dem Menschen, und wehret sich mit Händen und Füßen, daß es ja nicht geschehe, und will es um alles in der Welt nicht auskommen lassen, daß ihre Wirklichkeit da nur in den Lüften fliege, und baut wieder Betrug auf Betrug und Lüge auf Lüge dreifach, um sich zu zu bejahen und zu befestigen und zu bekräftigen.

Und doch gibt es einige Naturen, o Sokrates, in welchen ein altes Heimweh, bis von jener Zeit her, nicht erloschen ist, und die alte Liebe treibt sie auf und nieder, und sie möchten einen Ausgang finden, und im Nichts bleiben sie dann hangen, ahnend, daß da ihre Lust begraben liege. Hier fiel Phaidros ein: O Sokrates! diese Natur habe ich auch und dieses Heimweh ganz und gar, wie du es beschreibst. Aber Sokrates fuhr fort: Und wenn du einen Jüngling siehst, Sokrates, der in einer der siebenundsiebenzig Wissenschaften bis auf das Nichts gekommen ist und sich fest ansaugt an dieses Nichts, so sei dir das ein Zeichen daß er klopft, um in das Heiligthum eingelassen zu werden. Mache ihm also

Digitized by Google

in seiner Wissenschaft die schaukelnden Eimer recht begreiflich und dolmetsche ihm die Lehre des Heimwehs nach seiner Weise, welches ihn unbewußt schon so urkräftig getrieben hat, und ruf in ihm die Erinnerung an den alten Gott wieder ins Leben; und ist der Jüngling endlich zur Klarheit gelangt, so sage ihm, daß auch er künftig streben müsse, diese angemaßte Wirklichkeit sein Leben lang zu bekriegen. Phaidros rief aus: O Sokrates, wie gewaltig will ich an den Wissenschaften schütteln, so daß ich meine jungen Freunde alle aufs Nichts hinaus treibe! Und dann nehme ich sie alle zu mir in den Bund auf.

Sokrates fuhr fort: Aber wie gesagt, alles wehrt sich verzweifelt, wenn man der jezigen Wirklichkeit zu nahe tritt, die Hände und die Augen und der Verstand und die Vernunft, und sie wollen sich aus ihrem Besitze durchaus nicht vertreiben lassen. Und doch muß einer, bei dem das Heimweh erwacht, allen diesen den ewigen Krieg ankündigen. Und wenn man nun kaum mit sich selbst fertig werden kann, sagte sie, so denk erst, Sokrates, wie schwer es dir mit den außer dir befindlichen Göttern werden muß, und zugleich wie gefährlich! Denn so behutsam man auch umgeht, einmal wird es doch sichtbar, daß man an den irdischen Gewißheiten und Sicherheiten nur immer rüttelt. Ich meines Theiles, o Phaidros, fuhr Sokrates fort, habe mir unter den siebenundsiebenzig Wissenschaften, von denen Diotima sprach, die Dialektik ausgesucht, um das Heimweh nach dem alten, uranfänglichen Zustand in den Jünglingen etweder zu

wecken oder zu schärfen, und spreche immer um die Gesichte und die daran theilhabenden Dinge herum, und bringe jezt das Gesicht auf Nichts, wie du weißt, und dann die Dinge. Nun man merkt halb und halb schon jezt etwas und meint nur, ich glaube manchmal Wunder was für Uebernatürlichkeiten leibhaftig zu erschauen; denn aufs reine Nichts will man nicht hinhalten, um alles in der Welt nicht! Nicht wahr, o Sokrates, das Daimonion meinst du? Ja, o Phaidros, während ich da einige Götter einschlachte, bevölkern sich mir alle Köpfe mit neuen. Nun so lange ich für einen Geisterseher noch gelte, gehts gut, o Beßter! aber es wird noch ärger, Kind! denn schon jezt will den Leuten der Muthwille nicht mehr gefallen, der mit ihrem Wahrsten und Gewissesten und Heiligsten immer nur scherzt und nie Ernst macht. Und wenn ich ihnen das zweischneidige dialektische Messer immer bei der Schneide hinhalte, und sie sich allemal verwunden, wenn sie es anfassen und von sich abwenden wollen, so werden sie gewaltig beißig, wie du siehst, und so erboßt, daß ich auch ohne Daimonion voraussehe, die Sache werde keinen guten Ausgang nehmen. Und es steht sogar zu befürchten, o Freund, über diese Richtung im Denken und Handeln, wo der ganzen erträumten Wirklichkeit das Messer immer näher und näher an die Kehle zu stehen kommt, werde noch allgemein Zetter geschrieen, und diese Götter alle werden sich aufmachen in ihrer Wuth und über mich herfallen um mich zu erdrücken, und ich werde dann wol die Haut in der Kluppe lassen und so davon

laufen müssen, Phaidros! Diotima freilich ist noch gerade als Seherin durchgewischt: aber Pythagoras hat schon wieder vor der Zeit seine Wanderungen angetreten, wie du weißt. Und ich denke, noch mancher Bruder unseres Bundes wird gesteiniget, gekreuziget, geköpft, gestäupt, oder was sonst das Kürzeste sein mag, sich eines so gefährlichen Nachbars zu entledigen. Und du selber, Phaidros, wenn es ruchtbar wird, daß du in der Poesie und Kunst ein Unnützliches, Unernsthaftes, Unzweckmäßiges, Unfolgenreiches, und wol gar das helle pure Nichts predigest, und wenn du dir deine Meinung dann auch angelegen sein lässest, könntest allenfalls mit dem Tollhause davon kommen.

Phaidros sagte: O Sokrates, in diesem Bunde ist nichts Ergetzliches! Sokrates sagte: Aber wir haben dafür die reine, lautere Wahrheit und die Sonne und das Licht, während die Anderen wie berauscht und wie mit einem Nachtnebel herumgehen. Gehen wir jezt nicht nach Hause, Sokrates? Wenn du meinst, Phaidros! Ich meine, Sokrates, wir thun, als wären wir in Trophonios Höhle gewesen. Du kannst thun, wie du willst, Kind! morgen aber entdecke ich dir von unseren Geheimnissen das Nähere und löse dir bundesbrüderlich alle Zweifel, welche dir hie oder da aufgestossen sein könnten. Ich muß mich erst besinnen, Sokrates, was ich thun will und ob ich mit dir noch länger verkehren kann. — Und Phaidros fing zu gehen an. Sokrates folgte. Keiner sprach zu dem Anderen ein Wort. Und wie sie stumm gegangen waren, schieden sie am Ende auch stumm von einander.

Der

Der Zeitvertreib.

Nein, ihr Männer und Freunde! schon mehrmals habe ich ein Wissen behauptet, und ein klares und deutliches Wissen, und durchaus geirrt habt ihr euch, wenn ihr meint, ich könne immer nur sagen: Ich weiß es nicht, und wenn ihr mich der Eitelkeit zeiht, als wolle ich eine leere Schüssel nur zudecken und thun, als sei Wunder was darin. Nein, dießmal habt ihr Unrecht, Unrecht beim Hunde! Denn ich kann euch ein Paar Geschichten erzählen, Freunde, daß ich zweimal an Einem Nachmittage sagte, ich wisse die Sache. Hört! und denkt künftig von euerem Sokrates nicht mehr so ehrenrührig!

Mir war vor mehreren Jahren einmal die Zeit lang, und ich wünschte bei Männern zu sein und mit Männern mich zu kurzweilen. Ich ging also in die nächste Palaistra — und fand dort keine lebende Seele. Ich setzte mich nieder und wartete. Da kam endlich Apollodoros, mein junger Freund, der gerade um diese Zeit eine Frau nahm. Als mich Apollodoros

Digitized by Google

erblickte, sagte er: Kann ich dich allein sprechen, Sokrates?

Sicher, o Apollodoros, sagte ich, wenn du nicht meinst, daß die Bänke horchen.

So höre! sagte er. Ich will dir eine Sache vertrauen, die du nicht weißt. Der Mensch ist nicht frei: wir stehen in der Hand einer fremden Macht, und was die mit uns thut, das ist gethan. Glaube du das mir, Sokrates! es ist nichts mit der menschlichen Freiheit, sicher und gewiß nichts!

Deine Gründe, Apollodoros!

Von vielen Gründen, o Sokrates, nur einen! Ich komme so eben von einem sehr schönen Mädchen, meiner Braut. Tausend Mal habe ich mir schon vorgenommen, nicht hingehen zu wollen: und ich ging auch nicht auf geradem Wege hin, sondern in weiten Umkreisen, die immer enger wurden, so wie du es bei Geiern gesehen haben wirst. Und so sehr ich immer nicht hingehen wollte, und auch wirklich nicht hinging, so war ich immer am Ende doch dort. Ich sah das und fing an, an der menschlichen Freiheit zu zweifeln. Aber weil es doch eine Sache von Wichtigkeit ist, wollte ich darin einmal aufs Reine kommen. Ich ging also heute schnurgerade hin, mit dem festen Vorsatze zwar hingehen zu wollen, aber höre, was ich mir vornahm und zu stärkerer Befestigung auch beschwur! Ich nahm mir vor, diese Hände da, siehst du? am Rücken so verschränkt zu halten bis zum Weggehen. Denn du mußt wissen, Sokrates, unter dem Reden kneipe ich gewöhnlich das

Mädchen so in die Wange. Aber alles geschah, wie gesagt, einzig darum, es einmal gewiß zu erfahren, ob ich denn wirklich frei wäre. Die Braut kam mir entgegen, Sokrates, mit einer Freundlichkeit, die alles übertraf. Aber die Hände blieben beisammen. Sie begann zu sprechen. Es klang wie Musik. Ich brummte, um es nicht zu hören, einen kriegerischen Paian, immer lauter und lauter. Die Hände blieben beisammen. Aber ein Dutzend Mal lispelte mir etwas zu, was ich doch für einen tollen Vorsatz gemacht hätte. Einige Mal fing ich zu zittern an, Sokrates, und hörbar klappten mir die Zähne. Oefters wollte es mir den Athem versetzen, und mich schier erdrosseln. Aber ich hielt aus, wie ein Mann, und die Hände blieben verschränkt. Aber vor allem, o Sokrates, setzte mir das halbgeöffnete Auge zu, das dämmernde. Natürlich, daß ich gleich wegsah: aber es wären alle Ecken und Wände voll solcher halboffner Augen geworden. Ich widerstand. Nun mußte ich mich über etwas besinnen und auch darunter reden: und nach einiger Zeit kam ich wieder zu mir selbst — und ich hatte schon längst die Hände aus einander und hatte schon oft das Mädchen gestreichelt. Von da reiße ich aus und suche dich auf, um dir zu sagen, daß es mit deiner so gepriesenen Freiheit nichts, durchaus nichts ist. Sokrates glaube du mir, und sei überzeugt und habe nun keinen Zweifel mehr!

Immer muß ich noch zweifeln, Apollodoros!

Weil du eigensinnig bist, Sokrates! das ist's. Aber sei du eigensinnig! heut beweise ich's dem Ei-

genfinne selber. Denn ich sehe ja deutlich, daß man nicht einmal frei sein könnte, wenn man auch wollte.

Nicht wahr, Freundchen, du läßt es auch mich sehen?

Allerdings, allerdings! Höre! Wenn wir frei wären, müßten wir uns an kein Weib hängen und nicht Sklave eines blinzelnden Auges sein, wie es nie sonst Sklaven gibt, und nicht vermittelst des Weibes wieder an Haus und Geld und die Erdscholle da! Was sagst du dazu, Sokrates?

Es ist etwas.

Wenn man frei wäre, müßte man nicht an diesen Leib angeschmiedet sein, sondern ledig von dieser Last aufwärts zu den Wolken und zu den Sternen sich heben und mit ihnen wandeln können.

Es ist etwas in der That!

Wenn ich frey wäre, müßte ich ein Gedanke nur sein, den nichts aufhielte und beschränkte, der durch alles hindurchginge; — ein Gedanke, sage ich, den auch kein Mensch denken und sich unterwerfen könnte, auch ich selber nicht einmal: — und ein solcher Gedanke, sage ich, der auch ursprünglich nicht wäre gedacht und erschaffen worden und nie einen Stoß von außen erhalten hätte, um durchaus nicht von etwas Fremden getrieben zu sein. Mir fällt nur auf der Stelle nichts mehr ein, Sokrates, was ich noch ferner nicht sein müßte; aber ich weiß es zum voraus, alles was mir noch einfallen könnte, alles dieses müßte ich nicht sein. Aber um das letzte Band von allen noch, das mich beengt, sicher und gewiß zu zer-

Digitized by Google

schneiden, sage ich dir kurz, daß ich als frei ganz und gar nicht sein muß.

Schön, Apollodoros, sehr schön! — Aber am Ende hoffe ich, bist du noch nicht?

Ich bins.

Du bist es nicht, Apollodoros!

Wie kannst du das sagen, Mann? Aber sieh nur, Sokrates! nicht sein müßte ich, um frei zu sein! Und bin ich doch, wie du selber siehst, und habe diesen Leib da und nehme mir die nächsten Tage ein Weib!

Aber du bist nicht am Ende noch, Apollodoros! beim Hunde, du bist es nicht! denn du hast erst einen Theil der Freiheit behandelt, die Unbeschränktheit; aber wer frei ist, muß auch handeln können, oder meinst du nicht!

Sei's! Höre denn weiter!

Ich höre, Apollodoros!

Außer diesem Nichtsein, ich meine das Freie, gibt es offenbar nichts anderes, als die geschlossene Kette des Seins, des Unfreien.

Wie meinst du das, Apollodoros?

Alles Sein ist als Grund und Folge von einander gleichsam eine Kette, ist in einander geschmiedet und in einander verschränkt, und eben dadurch nicht frei.

Nun ich verstehe dich, Apollodoros!

Wäre ich nun frei, müßte ich, der Nichtseiende, der erste Grund von den nachfolgenden Gliedern werden.

Schön.

Digitized by Google

Alle Folgen aus ihrem vorhergehenden Grunde werden Grund immer wieder für das nachfolgende Glied; und so ist vom zweiten Gliede an jedes Glied sowol Folge als Grund.

Ganz genau.

Wenn nun die Freiheit, das Nichtseiende, je einmal wirkt, so muß es der erste Grund von der nachfolgenden Kette werden, deren Glieder alle die zweifache Natur haben, daß sie nemlich Folge und Grund zugleich sind, während der erste Grund sicherlich einfach ist, das pure, lautere Nichts.

Höchst genau und deutlich und alles wohl zu verstehen, Apollodoros!

Rechts hast du nun das Einfache, links das Zweifache: also Eins und Zwei.

Richtig, Apollodoros! denn du meinst nichts anderes, als rechts den Grund, und links den Grund und die Folge.

Und nun frage ich dich, Mann! weißt du mehr als alle Weisen, die es je gab? weißt du die Brücke vom Eins zum Zwei? Das erste, allererste Eins und das allererste Zwei meine ich.

Das weiß ich alles.

Wie die beiden zusammenhängen?

Wie die beiden zusammenhängen, weiß ich.

Darauf gründet sich die Freiheit, Sokrates, wie du siehst!

Ich sehe es und zeige dir meine Freiheit aufs kürzeste nur gleich durch mein Wissen selber.

Du weißt es nicht, Sokrates, und kannst es

Digitized by Google

nicht wissen. Wenn man ja frei wäre, möchte man vielleicht auch darin nicht beengt sein: weil wir aber nicht frei sind, so kann hier keiner je durchdringen, weder du noch ein anderer. Gestehe es nur, Sokrates, daß ich dich auf eine Unmöglichkeit hinaus getrieben habe!

Am Besten ists, o Apollodoros, du setzest dich wieder zu mir her und höreſt ruhig und gelassen was man dir sagen wird.

Ja wenn ich frei wäre, Sokrates, so setzte ich mich jezt zu dir hin und hörte dir zu; aber so zieht es mich schon wieder fort. Sieh nur! ich muß jezt nachsehen, wie es mit den Anstalten zur Hochzeit aussieht; hernach weiß ich zwar noch nicht, was es weiter gibt; aber hernach kann ich vielleicht das Mädchen im Vorbeigehen an einem gewissen Orte heut noch erblicken. Du siehst, Sokrates! ich gehe schon.

Bleib doch, Apollodoros! Bleib!

Binde mich vorerst, Sokrates, wenn du vorhast, mir beweisen zu wollen, daß ich frei bin. Aber ein anderes Mal will ich sehen, Sokrates, daß ich das interessante Gespräch aushören kann. Sokrates! ich gehe. —

Und während ich meinem liebekranken Freunde noch nachsah, war bei der anderen Thüre Thrasymachos mit einer ganzen Rotte junger Leute hereingetreten. Und ehe ich sie noch gewahr wurde, donnerte mich schon die rauheste Stimme an: Sokrates, weißt du, wie man Ratten vertreibt?

Digitized by Google

Ich kehrte mich um und erblickte die vielen Leute und daß sie alle recht sauerampferig dareinschauten, und ich sagte im ersten Schrecken: Nein, ich weiß es nicht.

Man hängt einer eine Schelle an, sagte Thrasymachos, und so verjagt sie die anderen.

Nun ich entsinne mich, o Thrasymachos, daß ich das schon öfters gehört habe, aber es fiel mir nur nicht gleich ein.

He! entsinnst du dich etwa auch, wie man die sogenannten Weisen und alles dergleichen aus der Stadt treibt?

Nein, Thrasymachos! aber doch nicht mit Schellen?

Wenigstens schellen und klingeln und läuten sollst du es alsobald und laut genug hören!

Freunde! ich verstehe euch nicht.

Kurz, Sokrates! Wir Männer da haben den Entschluß gefaßt, die Stadt von euch zu säubern. Ertragen können wir euch nun einmal nicht mehr mit euerem Geschwätze von Gewissen und von Gut und Böse und diesen Abgeschmacktheiten allen. Deßwegen werden wir nicht aufhören so lange zu läuten und so arg, bis wir euch alle weit aus der Stadt geläutet haben.

Aber, o Männer, da ich nun keine Beutelratte bin, von der uns die Weisen erzählen, daß sie ihren Hausrath bequem einpacken und zu sich stecken können, sondern allenfalls nur eine gemeine, von denen bekannt ist, daß sie in der bittersten Noth sogar gegen

Digitized by Google

ihres Gleichen beißig werden; so denkt, daß ich mich gegen euch stelle und mich meiner Haut wehre. Auf denn also, ihr Ratten, auf! und lasset es klingen, das Glöcklein, wenn es doch sein muß! — Aber sagt mir, Männer, wie ihr meint, daß man den Kampf nun anstelle!

Wir haben für euch alle dieselbe Aufgabe. Ihr sagt uns kurz und gut, wie aus dem Eins zwei werden, oder wie aus dem Sein ein Werden sich entspinne. Und ziere dich nur nicht lange, Sokrates, und sag es her!

Ei! sagen müßt ihr mir doch vorher noch, ihr Männer, warum denn aber gerade diese Frage?

Willst du auch den Karren nur hin und wiederschieben, Sokrates, wie die Anderen, die jezt die Naturwissenschaft aufhellen, wenn sie das Schwierige in die Religion hinüberschieben, und dann die Religion aufhellen, wenn sie dasselbe Schwierige wieder in die Naturwissenschaft herüberschieben? Ich fasse dich an, Mensch! halt aus, sage ich, wo ich dich packe, und da ertödte du den Erzaberglauben, ohne ihn einen Schritt mehr vom Flecke zu rücken!

Wenn ihr es nun durchaus nicht anders thut, Männer, so sei es!

Halt ein, Schwätzer! Du schwätzest uns sonst die Ohren voll mit dem dümmsten Zeug, wenn man dir nicht einiges vorwegnimmt. Erstens rede nicht, daß du es wol weißt, aber nur nicht sagen und einem Anderen erklären kannst! Sokrates, wir stümmeln dir wahrlich diese deine dummen und unbrauchbaren Or-

Digitized by Google

gane ſamt und ſonders, bis auf das, womit du es ſiehſt oder weißt: aber mit glühenden Zangen ſuchen wir uns dieſes!

Und ſage du auch nicht, das Eine ſchaue ſich ſelbſt an, oder es werde ſich ſelbſt ſichtbar, und wie die anderen Dummheiten mit Sichſelbſt noch alle heiſſen! Denn du mußt von dem puren, reinen Eins anfangen, und das Anſchauen und Angeſchautwerden und alle anderen Sichſelbſt erſt nachher entſpringen laſſen.

Ferner ſage du ja nicht, daß aus dem Einen etwas herausfließe oder heraustrete oder herausſtröme! Denn wenn ein Einziges iſt, ſo gibt es keine ſolche Veränderung noch nebenher: oder wenn du dir das erſte als Ruhe beſtimmſt, ſo muß eben dieſes Fließen und Strömen und Gehen erklärt werden.

Sage wieder nicht, alles ſei bald Eins bald Zwei, jezt dehne es ſich ins Weite und jezt ziehe es ſich ins Enge: auch nicht, daß beides zu gleicher Zeit geſchehe! Nein, du erkläre nur das Hin- und Herſchwanken gerade ſelbſt!

Und ſprich wieder nicht, das Eine müſſe man ſich als ein Leben denken, und es erſtarre in dem Augenblicke, als ein Menſch mit ſeinem giftigen Geſicht es anblicke, zu Gliedmaßen! Sprich du von keinem Anblicken, ehe du nicht die Möglichkeit eines Anblickens lange vorher dargethan haſt!

Und um einmal aufzuhören, bring mir ja die Abgeſchmacktheit nicht, als ſei das eine von beiden wirklich und das andere nur ein Traum oder Schein!

Digitized by Google

Höre! vom Sein selbst reden wir, und sei ein anderes Ding in der Welt dann einmal scheinbar, sei es wirklich, was kümmert uns das! — Jezt sprich!

Meisterlich, Thrasymachos, das muß man sagen, habt ihr euere Ratte umgarnt! Wo doch wird die arme sich durchbeißen!

Wir haben Langweile. Geh an die Auflösung! Wie werden aus Eins zwei?

Welche Behauptung, lieber Thrasymachos, ist denn die allerdümmste? daß ich mich wenigstens vor der in Acht nehme. Nicht wahr, du Guter, das sagst du mir doch vorher noch?

Ich kehre um keine die Hand um. Doch das Ausfließen ist am gangbarsten und zum Widerlegen am leichtesten.

Beim Hunde! aber das war gerade meine selbsteigene Meinung, Thrasymachos! Was fange ich also jezt an?

So läuten und läuten und läuten wir, daß du gern selber gehst, weit fortgehst von uns!

Schaut nur! Ich bildete mir das Eine als so etwas ein, wie eine Sonne: wie nun der Sonne das Licht entfließt, so entfließt . . .

Entfließt, entfließt! Schwachkopf, merkst du nicht, daß Fließen eine Bewegung ist, die eben erklärt werden soll?

Freunde, sagte ich wirklich Fließen?

Fließen, Fließen, Fließen schrieen alle zusammen und mehrmal halleten die vielen langen Gänge Fließen nach.

Digitized by Google

Fällt mir, Thrasymachos, doch gerade auch kein anderes Wort ein! Bindet denn einen rothen Faden — hängt dem Worte indeß eine Glocke an! Und ich fahre weiter. Das Eine ergießt sich und erfüllt alles ...

Halt, halt! Ergießen! Alles! Hörst du?

Ei, so hängt an alle die vertrakten Wörter tüchtige Glocken und laßt mich nur einmal weiter! Wenn nun das Eine sich ergossen und alles erfüllt hat, so ist im Nu die ganze Natur und was darin leibt und lebt, alle Sterne, Himmel und Erde mit allen Thieren und Steinen und Gewächsen, samt allem Verstand und Unverstand und mit allem Guten und Bösen fix und fertig, geschweige denn das dürre, magere, schwindsüchtige Zwei, von dem zu reden nicht einmal der Mühe werth ist.

Entsetzlich! Ich fürchte nur, der Mann ist so dumm, daß wir ihm seine Dummheit nicht einmal faßlich machen können. Sage, Sokrates! merkst du denn nicht, daß wenn nur Eines ist, sonst nichts mehr ist?

Also nichts ist mehr, wenn nur Eines ist?

Siehst du es nicht, Sokrates?

Holla! Es ist so, ich merke es selber. Aber komm her, Thrasymachos, und schau mir dieses Nichts an, dieses schöne, dieses weise, dieses goldene Nichts. — Männer, hier beißt die Ratte durch!

Sachte! ich verbitte mir unter dem Nichts etwas anderes zu denken, als ich wollte.

Und was denkst du dir denn darunter, Thrasymachos?

Digitized by Google

Sieh, wenn ich die Hand auf die Bank da herlege, so liegt etwas da, und wenn ich sie zurückziehe, so liegt weder sie noch etwas anderes da, es liegt nichts mehr da. So allein will ich das Nichts verstanden haben.

Das habe ich ganz gut begriffen, Thrasymachos! Und eine Welt will ich dir bauen, eine noch weit schönere, als vorhin, aus deinem schönen Nichts, schöner Thrasymachos! und ganz besonders muß sich darin erst Gutes und Böses ausnehmen! Hört nur!

Männer und Freunde, sagte Thrasymachos zu den jungen Leuten, so hört doch, was sein viehischer Unverstand jezt für wunderliche Sprünge zu machen vorhat!

Ja, merkt nur alle recht auf, was ich euch für einen Bau vollführe! Unser Nichts, o Thrasymachos, hat zwei Theile, und zwei von einander ganz verschiedene Theile.

Und wie das, mein Sokrates?

Ein Theil heißt Sein, und der andere verzehrt das Sein wieder und macht es zu nichte.

Mein Nichts ist einfach, und etwas Einziges in jedem Betracht, denn ich meine das pure, lautere Nichts.

Bin ich so dumm, als ich will, Thrasymachos, so bin ich doch kein so alter Mann noch, daß ich alles gleich wieder vergesse. Vor ein Paar Augenblicken hast du mir erst das Eine oder das Sein oder die Ruhe als das Einzige vorgeschrieben, und außer diesem sagtest du, sei nichts, gar nichts.

Digitized by Google

So war's.

Willst du mir denn jezt wieder weis machen, Thrasymachos, daß außer dem Einen doch ein Einziges noch sei? willst du denn?

Hol dich der Geier!

Nein, nein! Du hänge mir alle deine Klingeln und Glocken an dieses dein Außer, oder laß mir das Nichts zweifach sein.

Thu, was du willst! Zweifach, oder . . .

Zweifach, Thrasymachos, sagst du?

Nun wie du es verlangst, Graubart!

Ei! das Nichts ist nicht zweifach nur, o Freund! es ist hundertfach, tausendfach, hunderttausendfach.

Wetter! eine Fruchtbarkeit über die der Mäuse!

Unserer schönen Gespielinen, Thrasymachos! Nun diese unendlich vielen Mäuse, durch euer neckisches und impertinentes Geklingel gleichfalls aufgestört und in Schrecken gesetzt, haben sich jezt alle mit mir, der Ratte, gegen euch verbunden. — Hört nur! Die ersten zwei Theile des Nichts waren Sein und dieses Seins Nichtsein: der zweite Theil aber, des Seyns Nichtsein, ist offenbar auf dieselbe Weise wieder zweifach, und so geht es schon mit dem zweiten Theile immer fort, wie du selber siehst, Thrasymachos!

Rede zu!

Jezt könnte man, wenn man recht scharf schaute, auch die Eilfertigkeit noch wahrnehmen, mit der immer das Sein, wenn es noch kaum den Kopf aufreckt, sogleich vom Nichtsein zernichtet und aufgehoben wird.

Digitized by Google

Rede nur zu!

Und diese Eile, die es damit hat, sieht so ziemlich wie eine Bewegung her: wenn du nicht lieber das Nichts schon gleich selbst als ein ewiges Zerfließen halten willst.

Rede immer zu!

Aber schau mir da ein Mensch [illegible] Ding an! die großen Köpfe finden einander gewaltig wieder; ich sprach von einem Fließen, du sprichst von einem Nichts; und Fließen und Nichts, und Nichts und Fließen ist so ziemlich dasselbe.

Ich bitte dich, sprich fort! und sprich was du willst!

Aber wenn du nur ein Bißchen helfen möchtest, Thrasymachos! mit dieser [illegible]eren Handlangern da könnten wir aus dein[illegible]chts eine Welt bauen, daß sie selbst bei klugen Leuten uns Ehre brächte: und in der Dummheit und im Unverstande und in der Narrheit und im [illegible], welches alles wir auch dareinbauten, sollte [illegible] der große Gott mit der seinigen nicht zuvorth[illegible]. Denn sieh nur, Thrasymachos! dein Nichts, welches außer dem Einzigeinen ist, wie du sagtest, ist der ganzen Welt Grundstoff und ist die Bewegung darin; denn ewig, wie du sahst, zerfließt, ewig vernichtet sich das Nichts. Aber daß es ewig auch etwas zu vernichten gibt, das macht dann das Eine und des Einen Untheilbarkeit und Einzigkeit. Und so bewirkt das Eine nun, daß alles zusammen ein Ganzes ist, und daß die Theile selber auch wieder Ganze sind. Es ist zum

Digitized by Google

Lachen, Thrasymachos, wie närrisch es da zugeht! Ein Ding wird ein Nebending eines anderen und ist doch wieder für sich ein Ganzes, von eigener Freiheit und unabhängig von allen Nebendingen, so gewiß als es zuletzt doch nur das Einzigeine ist, welches überall aller Dinge Kern ist. Aber diese zwei Naturen in einander, das Eine und das Nichts, geben die unterhaltlichsten Geschichten; denn erstens sind sie kindisch genug, um alle Kinderspiele zu spielen: jezt wird das Eine vom Nichts auf dem Rücken getragen, oder umgekehrt dieses von jenem, dann hätschelt eines das andere auf den Armen, oder was es sonst noch für Kinderspiele gibt. Und dann auch die gröſseren Spiele alle, die lustigsten Komödien und die traurigsten Tragödien, spielen sie. Du hörst doch, Thrasymachos?

Ich höre es, und auch, daß sie Satyrspiele spielen.

Gewiß; denn es ist ihnen nichts zu schlecht und nichts zu gut. Zum Beispiel gleich das Gute, o Thrasymachos! es findet sich auf der Stelle ein, wie etwas ein Ganzes ist, wie durch Selbstvernichtung das inwohnende Eine frei und ledig wird und in seiner Glorie über dem ausgespannten Nichts schwebt. Schau, Thrasymachos! im Triangel hast du gesehen, daß die Vollkommenheit dann erreicht ist, wenn die Einheit über der Selbstvernichtung der zwei rechten Winkel schwebt. Hingegen aber, wenn etwas kein Ganzes werden kann, und das darin begrabene Eine als Freiheitsheißhunger sich windet und krümmt und

ächzet

ächzet und brüllt . . . Aber was ihr nun für gräuliche Gesichter macht, ihr Männer!

Wir kauen nur eben an einer unreifen Traube. Ich habe den Leuten da gesagt, so gewiß, als alles nur Eins oder Zwei ist, so gewiß sei auch Gutes und Böses eins, oder so gewiß verfließe eines ins andere. Fort, fort denn, ihr Vögel, ins Freie! Du aber, Sokrates, bete für mich zu den Göttern! — lieber aber biße ich dir den Kopf ab, wenn ich ihn zwischen den Zähnen da hätte. —

Digitized by Google

Die Weisheitausstellung.

Einst an den großen Panathenaien strömte Alt und Jung und was nur immer wißbegierig war, in die Melite ins Haus des Pythodoros; denn es waren dort aus den vier Enden der Welt Weise beisammen, und es hieß, einige würden Vorträge halten. — Ich war damals sehr jung, und es sind nun viele Jahre hinübergegangen, o Freunde! Aber die Jugend hat ein glückliches Gedächtniß, und ich erinnere mich auch jezt noch beinahe jedes Wortes, welches damals gesprochen wurde: und so kann ich denn leicht euerem Verlangen willfahren, o Freunde, und euch einiges aus diesen Vorträgen erzählen.

Daß die große Säulenhalle voll Leute werden würde, hatte Pythodoros glücklich vorhergesehen, und deßwegen eine Erhöhung für die Sprechenden angebracht und vergoldete Thronsessel darauf gestellt, daß die Weisen ja recht glänzend und majestätisch zu uns herabsprechen könnten.

Digitized by Google

Es sprach aber der große Zenon, es sprach der Pythagoreier Timaios und vorzüglich die reizende Aspasia, welche kurz vorher aus Miletos angekommen war und als ein Wunder von Weisheit galt.

Am ersten fing Aspasia mit einer Seirenenstimme an und bezauberte uns alle. Sie würde es gethan haben, wenn ihre Rede auch keinen Inhalt gehabt hätte.

Man habe beobachtet, fing sie an, daß ein wildes und rauhes, aber tapferes und kräftiges Volk, bei dem man eher ein völliges Starrwerden in der Rohheit erwarten möchte, eine wunderliebliche Milde und Zartheit in seiner Mitte erzeuge, wie sie zu anderen Zeiten und bei anderen Sitten sich nie finde. Man beobachte ferner, sagte sie, daß diese Milde nach und nach sich ausbreite in immer größeren Kreisen, daß sie immer tiefer eindringe und das ehemals rauhe Volk endlich völlig erweiche und entmanne. Und endlich in der allerhöchsten Abspannung aller Kraft beobachte man wieder, daß neuerdings Pulse zu schlagen anfangen, wo schon alles lahm und todt schien, daß Lebensfunken um die gährende, entzündliche Auflösung schon lange vorher ziehen, und daß endlich Kraft und Feuer wieder sprühe auf allen Seiten. Dieses Wachsen und Sterben, und Wiederaufblühen und Wiederabsterben werde aber, sagte sie, fast immer durch Störungen von außen in seinem regelmäßigen Gange gehindert. Und Aspasia meinte, könnte man nur das ganze Menschengeschlecht als Ein Volk unter denselben Himmel, etwa auf eine große fruchtbare

Digitized by Google

Insel des atlantischen Meeres versetzen, ewig müßte es da so veralten und ewig sich so verjüngen.

Etwas ähnliches behauptete sie auch von der Bildung des einzelnen Mannes, von philosophischen Systemen und dergleichen. Aus dem Herzen eines Systemes, sagte sie, wachse dessen Widerspruch, und aus dem Herzen dieses abermal sein Widerspruch, und das Neue spiele im Wiederscheine des Alten nach und nach in allen Farben.

Hier in unserer Stadt meinte sie, fänden sich alle Zeiten auf Einmal, und alle Farben der Bildung, die nach Jahrhunderten und Jahrtausenden kommen sollten, blüheten hier auf einem Stocke. Es habe ihr daher, bekannte sie, ein unendliches Vergnügen gewährt, uns zu belauschen und zu sehen was uns denn alles Brust und Kopf schwellete. Und höchst artig fiel ihre Schilderung aus und allerliebst. — Der eine, sagte sie, strebt ewig in die Zukunft, der andere flüchtet ewig in die Vergangenheit. Gegen Abend sind die Gärten der Hesperiden, lispelt dieser, dort winken goldne Aepfel, dort trockne ich den Schweis mir von der glühenden Stirne und ruhe aus von der Last des heißen Tages. Nein, betet leise jener, gegen Morgen liegt die alte Welt mit ihren goldnen Tagen, hinter jenen Bergen dort die selige Zeit; wir aber sind lange schon hinausgestoßen, und Sphinxe bewachen den heiligen Eingang. Nein, nein! spricht der andere, die Zukunft muß uns durch Männerkraft bewältigt einen Himmel bieten! Tief ersenfzet der vorige statt der Antwort über das große

Elend jezt, und noch einen tieferen Seufzer holt er beim Gedanken an das zukünftige noch größere. Darum gräbt dieser, sagte sie, ewig alten Schutt auf und kann sich erbauen und laben und erquicken am Roste eines uralten Badestriegels, während der andere geistiger und luftiger sich beköstiget, als die Cikaden auf den Bäumen, trinkend in vollen Zügen pure Zukunft. Und spricht dann einmal einer, sagte sie, vom Buchstaben und von der Geschichte und ihrem Glauben, redet flugs der andere von einer Möglichkeit, vom Geiste und vom Wissen. Rühmt der den Welten hebenden Eigennutz, beugt dort einer ehrfurchtvoll sein Knie von der dünnsten Uneigennützigkeit. Finden sich da die einen zu Helden begeistert, denen die Welt zu klein zu werden droht, schrumpfen dort Weise zu Heimchen ein, deren ein Dutzend samt ihrem Muthe in einer Erbsenschote Platz fände. Und so gibt es nichts auf der weiten Welt, sagte sie, worüber ihr Athenaier nicht vielfacher Meinung wäret. Sogar das Letzte von allem und das Höchste, die Religion euerer Götter, zieht ihr noch unter euch herab und meistert sie und schnitzelt euch daraus die mannichfaltigsten, sonderbarsten, allerwunderlichsten Schnitzel.

Aber so wollte uns nun Aspasia nicht; denn es wisse ja das ganze Jahr keiner, sagte sie, woran er sei, wenn so mannichfaltige Stimmen zusammenschreien. Hätte nur sie einmal ein Paar tausend Jahre so eine Insel, wie wir sagten, zu regiren, sie würde alle vorlauten Stimmen der Einzelnen mit Ge-

Digitized by Google

walt unterdrücken, sie würde dem einzelnen Bürger allenfalls erlauben, den übrigen, die noch zurück wären, zur letzten Stufe der Verhärtung oder Verweichlichung oder was wir alles sagten, menschenfreundlich nachzuhelfen, damit immer bei dem ganzen Volke auf Einmal Weiß aus Schwarz, und Schwarz aus Weiß erfolgte, ohne die anderen mittleren Farben, die uns nur verwirren und machen daß wir nie wissen, woran wir sind.

Nun aber in den Augen der ewigen Gottheit, fuhr Aspasia fort, sind freilich Zeiträume gegen Zeiträume aufgehoben, ist freilich eine Kultur immer von der anderen, und eine Art Weisheit und Trefflichkeit von der anderen verzehrt; aber in unserer tausendfachen Verwirrung da, sagte sie, hängen wir uns an den Theil und meinen, was wir mit Diesem oder Jenem alles haben, und merken es ewig nicht, daß nur wir es sind, die am Steine des Sisyphos sich müde wälzen.

Darum eben fand sie einen so tiefen Sinn in einem Mährchen ihrer Amme und meinte, es könnte darin wol ein Laut aus den allerältesten Zeiten herüberklingen, wo noch Himmel nnd Erde näher beisammen waren. Ihre Amme erzählte ihr nemlich, daß es vor Alters manchmal wunderlich zugegangen sei, nicht in dem gewöhnlichen Schritt und Takt, wie jezt, sondern in einem Jahre einmal wäre alles gerade umgekehrt geschehen, als im vorigen; es wären zum Beispiel an den Birkenreisern Aepfel und Nüsse gewachsen, man wäre durch Geldsammeln ärmer ge-

Digitized by Google

worden, und je mehr man hingab, desto reicher wurde man, durch Arbeiten kam in diesem ganzen Jahre nichts zu Stande, durch Lernen wurde man nur dümmer, weiser aber durch Tändeln und Spielen und Küssen, und so in allem übrigen gerade alles umgekehrt, als es im Jahre vorher geschah. —

So belehrte uns an den Panathenaien die reizende Aspasia. Nach ihr aber sprach von seinem goldnen Throne herab der ernste tiefsinnige Timaios und zeigte uns, wie weit man in Italien in die Geheimnisse der Natur eingedrungen sei: vorzüglich aber gab er uns die Weltseele zum Besten.

In den allerältesten Zeiten, sagte er, war nur Gott in höchstmöglicher Einzigkeit und Einfachheit. Nachher aber kam etwas zum Vorscheine, man weiß nicht recht, was. Diese zwei standen von einander ab, einige sagen, vier, andere sieben gewisse, man weiß nicht ganz genau noch, welche Maße, und bildeten die Urlinie, deren Anfang Gott und deren Ende dieses ungenannte Etwas war. Diese Linie sprang aber bei irgend einem Anlaß, man weiß nicht genau, bei welchem, durch die ganze Länge wie Glas entzwei, und aus der ehemaligen Einen Linie wurden nun zwei Linien. Kaum aber waren es zwei Linien, so lagen sie schon wieder über einander, in der Gestalt eines Kreuzes. Und auch dieß war kaum geschehen, als die Endpunkte der beiden Linien, auf der rechten Seite sowol als auch auf der linken, sich gegen einander zusammenneigten und zusammengingen und zwei nebeneinanderliegende Kreise bildeten, die durch das

Digitized by Google

Kreuz zusammenhingen. Und als sie nun Kreise waren, da gings bei beiden höchst eilig rundum, beim rechten rechts und beim linken links. Nein! oder vielmehr gerade umgekehrt? Nun, o Freunde, das habe ich doch vergessen, wie hier Timaios ganz genau sagte, nur das weiß ich recht gut, daß die beiden Kreise gerade umgekehrt liefen. Damit war es aber nicht genug noch. Diese zwei umgekehrt laufenden Kreise zogen sich in einander, so zwar, daß wo der rechts laufende ist, jezt genau auch der links laufende ist, rund herum einer in dem anderen. Man kann wol sehen, sagte Timaios, daß so die Durchkreuzung nicht mehr in Einem Punkte statt finde, wie vorher, sondern rund herum; aber bis zur Zeichnung habe man es bisher noch nicht gebracht. Nun diese zwei in einander und gegen einander laufenden Kreise bilden die Weltseele. Alle Bewegungen in der Welt aber sind Bewegungen dieser Weltseele, sie mögen so verschiedenartig sein, und Namen haben, wie sie wollen: erstlich die äußeren Bewegungen alle, und dann auch die inneren, als Hören, Sehen, Denken, Erkennen und dergleichen.

Nein, ihr Männer, fuhr Timaios fort, ich muß euch nicht täuschen, sondern gleich lieber das Rechte sagen. Nicht in ein einziges Paar solcher Linien und Kreise ist die Urlinie zersprungen, sondern in eine wahre Unendlichkeit solcher Linienpaare, die dann auch eine Unendlichkeit solcher Kreise bildeten. Denn ihr müßt wissen, daß die Welt erstlich unendlich groß ist, daß die Anzahl der Sterne zum Beispiel nie ein

Digitized by Google

Ende nimmt; aber ihr müßt dann auch zugleich bedenken, daß jedes, was ihr als Eines nehmet, wieder nicht Eins nur ist, sondern unendlich Vieles, ohne daß ihr je auf ein Ende der Kleinheit kommet. Aber in jedem, ihr Männer, im Größten, wie im Kleinsten waltet die beschriebene Weltseele.

Aber nochmal muß ich einem Mißverstande vorbeugen. Ihr meint nemlich, jedes der unendlich vielen Dinge hat die doppelte Bewegung. Nein, so ist es nicht. Das Ding hat sie nicht, sondern ist selbst das Paar entgegengesetzter Bewegungen und die Durchkreuzung. Es gibt nun Menschen, die nur die eine Bewegung wahrnehmen: das sind nemlich die, welche das Ding bloß sehen oder hören. Aber andere Menschen gibt es wieder, die schon klüger sind und es erkennen, daß jedes Ding zwei Seiten habe, und diese wissen dann auch viel Kluges über diese Gedoppeltheit in tausend Rücksichten zu sagen; aber ihnen erscheinen doch noch die Umkreisungen als zwei ruhende, stehen bleibende Seiten an einem ihnen zu Grunde liegenden Stoffe. Dann gibt es aber noch bei weiten Klügere und Weisere, die auch die Durchkreuzung der zwei entgegengesetzten Umkreisungen noch erschauen, und diese sagen nun nicht mehr, daß ein Ding diese drei Seiten habe, und es selber das vierte Ding sei, sondern daß Durchkreuzung und entgegengesetzte Bewegungen das Ding schon völlig erschöpfen.

Noch einer Irrung muß ich begegnen, ihr Männer! Ihr denkt vielleicht nur an Kreise, wie der Geometer Kreise beschreibt, und daran habt ihr nicht

Digitized by Google

Recht. Ich verstehe jede Linie, die in sich selbst zurückläuft wie immer; auch sogar da, wenn etwas nur, das sich gar nicht zeichnen läßt, auf sich selbst eine Beziehung hat.

Aber nochmal meine ich, daß ihr mich wahrscheinlich unrecht faßtet. Auch in der Zeit wirkt die Weltseele, und ihr müßt euch also das Anfangs, das ich im Anfange meiner Rede vielleicht aussprach, nicht als einen wirklichen Anfang vorstellen. Das Wahre in der Sache ist: Gott ist der Durchkreuzungspunkt, der in den Umkreisen überall oder nirgends ist, wie ihr wollt: und einen Anfang oder ein Ende gibt es nicht, außer ihr müßtet euch nur das als Anfang und Ende vorstellen, wo die zwei Kreise in einander übergehen. —

So hatte der weise Timaios gesprochen. Aber nach ihm nahm Zenon, der große Schüler des großen Parmenides, das Wort und that ganz anders, als die vorigen. Erstlich rief er herab, man sollte ihm etwas hinaufgeben, das eine menschliche Sprache hätte, so ein Bürschchen etwa, wie er deren mehrere sähe. Ich stand zufälliger Weise sehr nahe, und ehe ich michs versah, hatten mich schon zwei Männer rücklings angefaßt und hinaufgehoben. Nachher sah ich erst, daß es Perikles und Anaxagoras waren, die neben mir gestanden hatten. Nun wie heißt du, Junge? fragte mich sogleich Zenon. Sokrates, sagte ich. Aber du bist doch dem Schwindel nicht unterworfen, Knabe? Nein, o Zenon! ich bin Steinmetz und Bildhauer und habe einen festen Blick,

Digitized by Google

und ſchaue dir Stunden lang in die höchſte Höhe oder in die tiefſte Tiefe. Schön! Und naſeweis biſt du auch nicht — ich meine nur, Knabe! wenn man dich fragt, daß du dich etwa mehr um den Fragenden bekümmerſt, als um dich, den Antwortenden? Ich denke nicht, ſagte ich, und es haben es mir auch andere noch nicht nachgeſagt. Gut denn! Antworte alſo und ſage keck, was dir auf jede meiner vorgelegten Fragen ſcheint! Es iſt nichts leichter als dieſes. Frage nur!

Es hub nun Zenon ſo an: Wenn nur Eines iſt, ſo kann dieſes Eine weder Theil noch Ganzes ſein. Warum? ſagte ich. Der Theil iſt doch allemal Nebentheil eines oder mehrerer Nebentheile. Das iſt wahr. Und ganz iſt doch dasjenige, dem kein Theil fehlt. Richtig. Wenn alſo nur Eines iſt, wie ſollten dann Nebentheile, wie ſollten die Nebentheile einmal alle ſein können! Auf keine Weiſe. Das Eine kann alſo, wenn es überhaupt keine Theile und kein Ganzes gibt, weder Ganzes noch Theil ſein. Unbedenklich.

Aber das Eine iſt auch weder in ſich, noch außer ſich. Wie ſo? Es müßten in beiden Fällen ja Zwei ſein und nicht Eines nur. Wie denn? Wäre das Eine in ſich ſelber, ſo müßte es, als ſich ſelbſt Umfaſſendes, ein anderes ſein, als es iſt, inſofern es umfaßt wird. Nun das iſt wahr. Und wäre es außer ſich, ſo müßte der andere Ort oder Zuſtand, in dem es wäre, etwas Zweites ſein. Das iſt ein-

Digitized by Google

leuchtend. Wenn also Eines ist, so ist es weder in sich noch außer sich. Ganz gewiß.

Wenn aber nur Eines ist, so ist dieses Eine auch nicht dasselbe, was ein anderes, nicht dasselbe, was es selbst ist; es ist ferner nicht ein anderes, als was es selbst, nicht ein anderes, als was ein anderes ist. Und wie dieses alles? Wäre es dasselbe was ein anderes, oder ein anderes als es selbst, oder ein anderes als ein anderes; so müßte in jedem Falle ein Anderes, ein Zweites noch neben dem Einen sein. Das leuchtet einem bald ein. Es ist aber auch nicht dasselbe, was es selbst ist. Wie denn? Kann man je sagen, Dieß ist dasselbe Ding, ohne ein zweites Ding hinzuzusetzen, mit dem es dasselbe ist? Man kann nicht so sagen. Wenn ich also sage, Dieß ist Ein Ding, so brauche ich nichts hinzuzusetzen; wenn ich aber sage, Dieß ist dasselbe Ding, so muß ich etwas Zweites hinzusetzen. Nun das ist unvermeidlich. Gibt es nun dieses zweite Ding, oder wenn man das nemliche Ding zweimal setzt, gibt es ein Zweimal und Zwei, wenn nur Eines ist? Nein. Das Eine ist also auch nicht dasselbe, was es selbst ist. Es ist wirklich so, wie du sagst.

Aber siehst du, was ich sehe? Was denn? Wenn das Eine nicht dasselbe ist, was es selbst ist, so ist das Eine auch nichts Eins. Das ist wahr, beim Zeus! Und eben so wenig Nichteins. Wie denn? Weil das Eine auch nicht ein Anderes ist, als es selbst. Nun das ist wieder wahr. Nun wenn also Eines ist, so ist das Eine weder Eins noch

Digitized by Google

Nichteins. Es ist so, o Zenon! aber gegen meine ganze Erwartung.

Aber wenn das so gegen alle deine Erwartung ist, so laß es uns anders machen, Knabe! Ich wünschte es freilich. So höre denn! Wenn Eines ist, so sind doch Zwei. Wie denn das? Siehst du es, wenn ich sage: Es ist Eines, und das Eine ist? Das Eine als seiend meinst du, und das Seiende als Eines? Trefflich, o Kind! Nachdem einmal das Eine und das Sein gewiß zwei Dinge sind, so meinte ich erstens das seiende Eine, und zweitens das einzige Seiende. Nun ich sehe diese zwei. Wie, machten etwa nur wir dieses Zwei, so daß sie nicht für sich zwei und von einander verschieden wären? Nein, sie sind gänzlich von einander verschieden und für sich selber schon zwei; denn keines ist was das andere ist. Wenn also Eines ist, so sind zwei. Richtig. — Wenn aber Zwei sind, so ist Eines. Wie denn dieß wieder? Jedes von den Zweien ist. Ja. Und das Sein ist doch Eines bei beiden, oder etwa nicht? Freilich nur Eines. Wenn also Zwei sind, so haben beide ein einziges Sein, und es ist somit offenbar Eines. Ich kann nicht widerstehen. — Wenn also Eines ist, so sind Zwei, und wenn Zwei sind, so ist Eines, und alles zusammengefaßt, wenn Eines ist, so sind Zwei und somit ist wieder Eines. Wir sagten so. — Wenn aber nur Eines ist, meinst du, etwas anderes als das Eine ist dieses besprochene Zwei und Eins dann? Was sollte die beiden denn sonst sein, als das Eine!

Digitized by Google

Wenn aber das Eine Eins ist, so ist es dasselbe, was es selbst ist. Gewiß. Und wenn das Eine neben dem Eins auch Zwei ist, so ist es dasselbe auch was ein anderes, wenn je das Zwei etwas anderes als Eins ist. Sicher. Und wenn es neben dem Zwei auch Eins ist, so ist es ein anderes als es selbst. Das ist wieder wahr. Und wenn es sowol Eins als auch Zwei ist, so ist es ein anderes als ein anderes. Ich widerstrebe nicht. Wenn also Eines ist, so ist es dasselbe was es selbst ist, und dasselbe was ein anderes, und ein anderes als es selbst, und ein anderes als ein anderes. Ich bin dein Gefangener.

Nun jezt hast du das Gegentheil, Kind! das Eine ist zugleich Eins und Nichteins. Bist du mit mir nun zufriedner als vorhin? Ich muß wol. Vielleicht geht es besser, wenn wir das Nichteins betrachten. Vielleicht. Aber was denkst du dir denn unter dem Nichtseins? Offenbar doch Vieles, o Zenon! Wenn nun Vieles ist, und nicht Eins, so gibt es keinen Theil und kein Ganzes. Warum? Weil jeder Theil doch Eines ist, und auch das Ganze wieder Eines. Das ist richtig.

Das Viele ist aber auch weder in sich noch außer sich. Wie so? Was in sich selbst ist, meinst du, es muß ganz darin sein, oder nur zum Theile darin, und zum Theile außerhalb: und was außerhalb sein soll, ebenfalls ganz, oder zum Theile nur außerhalb? Ganz, ganz, o Zenon! Und was auf eine ganze Weise etwas ist, ist dieses nicht in dieser Beziehung

Digitized by Google

ganz und ein Ganzes. Gewiß. Und wenn Vieles ist, so kann überhaupt kein Ganzes sein, es kann also auch nichts auf eine ganze Weise etwas sein, es kann also auch nichts ganz innerhalb und ganz außerhalb wessen immer sein. Es ist so. Das Viele ist also weder in sich, noch außer sich. Das ist ausgemacht.

Aber es ist das Viele auch weder dasselbe was es selbst oder was ein anderes, noch ein anderes als ein anderes oder es selbst. Wie denn? Es müßte alles dieses, um es auf das Kürzeste zu sagen, ganz sein, und nicht halb nur etwa; wir sahen aber, daß es überhaupt schon kein Ganzes und Ganz gibt. Ich sehe es, daß alles dieses nicht statt finden kann.

Wenn nun das Viele nicht dasselbe ist, was es selbst, so ist es nicht Vieles. Offenbar. Und wenn es nicht ein anderes ist als es selbst, so ist es nicht Eines. Gewiß. Und wenn es nicht ein anderes als ein anderes ist, so ist es wieder nicht Vieles, und wenn es nicht dasselbe als ein anderes ist, so ist es wieder nicht Eines. Alles sehe ich und erstaune immer mehr.

Nun so laß es uns meinetwegen anders angreifen, Kind! Jezt wünschte ich einmal das Rechte allein zu bekommen, o Zenon! Wenn Vieles ist, sieh, was folgt! Ich will sehen. Willst du das Viele so verstehen, daß du es für gleichartige Theile Eines und eben desselben Dinges hältst. Meinetwegen. Nun so ist ja doch wieder das Eine und das Viele; und das Viele kommt erst von diesem Einen

her. Das ist wahr. Wenn also Vieles ist, so ist dann Eines sowol, als auch Vieles. Ich sehe es. — Oder willst du das Viele vielleicht so verstehen, daß jedes immer ein anderes ist, und alles von einander verschieden, und keines, wie das andere? So wird es sein müssen. Ich meine aber, auch so sehe ich wieder auf allen Seiten Eines durchscheinen. Wo denn? Ich will von allem anderen nicht reden, aber das Verschiedenste ist wenigstens, und desselben Einen Seins wegen an allen ist doch wieder Eines. Es ist so. — Vielleicht verstehst du das Viele also so, daß eines von dem anderen immer so sehr verschieden ist, daß sie gar nichts, auch nicht einmal das Sein mit einander gemeinschaftlich haben. Nun ja! so soll mein Vieles sein, von einander verschieden wie Ja und Nein, wie Sein und Nichtsein! Aber dann schrumpft das Viele ja zu einem Zwei zusammen. Ich sehe das, aber es schadet nicht. Worin nun, das sage du mir, worin erblickst du in diesem Zwei diese Widerlichkeit? im ganzen Zwei gegen das ganze Zwei? Nein, sie sind dasselbe. Oder in Eins gegen Eins? Auch diese sind dasselbe. Also in Eins wider Zwei? Nun diese zwei sind unvereinbar und widerwärtig im höchsten Grade und haben nichts gemeinschaftlich. Aber wir haben nun doch wieder Eines und Zwei, wenn du das Viele auch für den Widerspruch selbst nimmst. Ich sehe schon, ich komme dir nicht aus.

Siehst du vielleicht das Ganze und die Theile und alles andere auch schon wieder in der Ordnung

Digitized by Google

herankommen? O Zenon, alles sehe ich, nur das nicht, wie ich mich jezt eines großen Uebels erwehre, wenn da alles Ja und Nein ist, und sich alles rechts und links dreht zu gleicher Zeit, und wenn alles gegen sich selbst wüthet und sich selbst aufhebt. Kind, du bist auf gutem Wege! sagte Zenon; aber wenn ich nur schon wüßte, auf was du künftig fallen wirst, auf welche Distinktionen und Feinheiten, um deinen Verstand zu retten; überallhin würde ich dich verfolgen, und auf der Stelle würde ich dir wieder deine Lehne und deinen Widerhalt zertrümmern. Denn du mußt wissen, Sokrates, daß mir schon in meiner Jugend nichts vergnüglicher war, als wenn ich einem Kinde, das mit einem Ei spielte, das schöne Ei in der Hand zerdrücken konnte, und das liebe Kind dann so ein langes Gesicht machte, wenn ihm das Flüssige durch die Finger lief. Aber auch jezt noch finde ich die größte Lust daran, wenn ich einem Manne sein philosophisches Spielzeug zerknicken oder seinen Weisheitsstecken ausschlagen kann, auf den er sich ganz und gar stützt, besonders erst, wenn es ein Mann wäre vor- und rückwärts lauter Ernst und Wahrheit, und gravitätisch einherschreitend — o allergöttlichste Lust, den Mann in der Gesellschaft der Kleinen, die im Sande spielen, stolpernd ankommen zu sehen!

Aspasia und Zenon waren von ihren Thronen herabgestiegen, als sie meinen Unmuth zunehmen sahen, daß mir meine Welt zerbrochen sei, daß ich mich überall beengt fühle und doch nicht so bleiben könne. Was ich vielleicht geredet haben mag, weiß ich nicht

Digitized by Google

mehr. Timaios war ernsthaft auf seinem Throne sitzen geblieben. Aspasia sagte: Du sprichst von einem Freisein und von starken Banden? Ein Herakles würde die Bande sprengen! und schon brannte mir ein Kuß auch auf der rechten Backe hier. Kaum hörte ich mehr, was Zenon ins linke Ohr schrie von einem Einschnüren und Einengen, wenn man frei werden soll, oder was es war: ich aber merkte auf das nicht und sagte zu Aspasia wie außer mir: Und vergifte mich auch, du giftige Deianeira! Es soll sich wol noch ein flammender Holzstoß finden, um dein Gift zu verzehren, um mich von mir selbst zu reinigen! — Aber ich fühlte mich unter diesen Göttern, die mir das Mark aus den Beinen sogen, allzu unbehaglich und sprang, wie ich stand, mit Einem Sprung unter die laut lachende Menge zurück.

Digitized by Google

Sokrates letztes Gespräch.

„Einer unserer Mitbürger, der aber schon lange todt ist, hatte von Jugend an die größte Lust, alles zu erforschen und auch das Höchste und Tiefste nicht zurückzulassen, sondern es zu ergründen nach allen menschenmöglichen Kräften. Diese Lust hatte sich aber seiner nach und nach so bemächtiget, daß sie ihn zuletzt nicht mehr in der Stadt, und endlich nicht mehr in der ganzen Hellas litt, sondern bis weit unter die Barbaren trieb. Auf seinen Zügen kam er auch nach Aigyptos. Besonders Sais wird ihm gerühmt, daß es dort Priester gebe, die sich in der Weisheit vor anderen ganz ungemein ausnehmen. „Priester und Sais und die sich ganz ungemein ausnehmen" wiederholt er sich immer und, ohne sich mehr umzusehen, geht er gerades Weges nach Sais. In Sais tritt er zu einem Priester und legt ihm seine Noth recht beweglich ans Herz, daß er sein Leben lang überall herumgehe und den Wissensdrang nir-

Digitized by Google

gends stillen könne. Aber der Priester schiebt ihn über die Schwelle seiner Wohnung und schickt ihn zu einem anderen, zu einem älteren. Er geht zu diesem, bittet den, nennt ihm seine Begierde zur Wissenschaft eine himmlische Bremse, die ihn ewig steche. Der Priester schiebt ihn, ohne ihn auszuhören, über seine Schwelle und weiset ihn an einen älteren. Unser Landsmann fliegt zu diesem; aber auch der und noch viele andere schicken ihn immer zu einem noch älteren. Endlich kommt er doch einmal zu dem Letzten. Aber es war der Mann auch uralt und schneeweis und von höchst ehrwürdigem Ansehen. Diesem trug er nun sein Anliegen wieder auf das rührendste vor, noch weit stärker als bei den anderen allen.

Dir kann nicht geholfen werden, sagte der Greis, nachdem er ihn ganz angehört hatte.

Warum denn nicht?

Der Aigyptier that seinen weißen Bart aus einander und sagte: Einmal haben wir es schon einem deiner Mitbürger gesagt, ich meine, ihr nennt ihn Solon, und dir muß ich nur dasselbe wieder sagen: Kinder nur sind und bleiben immer die Hellenen!

Aber sieh, auch mir bleicht sich der Bart!

Wir Priester und unsere Kinder sind so alt, als überhaupt etwas ist: und du bist fünfzig Jahre alt?

Fünfzig Jahre schon, o Greis!

Und bist in einem Dutzend Jahre nicht mehr?

Mich verzehrt ja der Drang, von dem ich dir sagte.

Und wir werden sein, so lange überhaupt etwas ist.

Digitized by Google

Darauf weiß ich nichts zu sagen.

Wir unterscheiden uns von euch unendlich.

Wie denn so sehr, o Greis?

Euere Seelen werden immer neu gemacht, und euere Götter machen sie so, wie es ihnen eben beliebt, schlechte zu ganzen Haufen. Und es wäre der Mühe auch nicht werth, für drei oder vier Dutzend Jahre etwas Besseres herzustellen. Hingegen unsere mit allen Göttern gleichalten Seelen nehmen jezt aus dieser Welt einen Leib, der wie ein koischer Flor darüber zusammenfließt, legen ihn dann, wenn er veraltet, wieder ab und ziehen abermal einen neuen an. Anfangs finden wir uns in der neuen Tracht etwas fremd, das ist wahr, und zuletzt möchten wir in der schadhaften aber gewohnten Hülle lieber bleiben als ausziehen, das ist wieder wahr: aber das ist es auch alles, was von jeher in unser Sein einen Unterschied gebracht hat und uns von den Göttern allein unterscheidet.

Du sprichst wunderlich!

Unsere Seele ist ein tiefes Wasser. In der Jugend wird es von leisen Lüftchen an der Oberfläche gekräuselt; aber es wird bald hell wieder und glatt und die Sonne kann sich darin bald wieder erblicken. Euere Seelen sind ein Wasserfaden, fallend vom Felsen, den der Wind auffängt und als Schaum in die Lüfte verspritzt. Geh nach Haus, Hellene! und thu was du willst, und schlecht wirds sein was du thust! — Und schon wird unser Landsmann auch vom allerältesten Priester wieder über die Schwelle geschoben.

Digitized by Google

Voll Verdruß will er weit fort. Aber im Aerger kann er den Weg nicht finden aus dem weitschichtigen Tempelgebäude ins Freie hinaus. Er kommt zur Stelle, wo die Göttin steht. Da bleibt er die ganze Nacht und spricht viel mit sich selbst und verschläft hernach den übelsten Theil seines Verdrusses. Am frühen Morgen dann macht er sich auf, und als er aus dem Tempel tritt, sieht er unendlich schöne Kinder in der Vorhalle auf dem glänzenden Marmorboden spielen. Er stellt sich hinter eine Säule, um nur das Thun dieser Menschen in ihrer Kindheit zu beobachten. Sie bauten Pyramiden aus kleinen durchsichtigen höchst mannichfaltigen Kristallen. Jedes Kind baute so oder so, wie es die Lust ihm eingab. Besonders ergetzte er sich an denen, die sich höchst emsig bemühten, eine Pyramide auf die Spitze gestellt zu erbauen. Er sah, wie sie ihren Athem einhielten, wie sie ihr Gebäude mit den Gedanken zu halten schienen, um unten nur ein klein wenig die Hand wegziehen zu dürfen. Aber auch die emsige Sorgfalt derjenigen gefiel ihm, die aus Kristallen und geschliffenen höchst durchsichtigen himmelblauen Steinchen zwei Pyramiden in einander gesteckt und gerade umgekehrt aufrichteten, und zwar so, daß genau die Spitzen in die entgegengesetzten Grundflächen zu stehen kamen.

Anfangs schwiegen die Kinder und schienen nur mit ihrem Spiele beschäftiget zu sein; dann aber fingen mehrere zu gleicher Zeit zu sprechen an:

Es will noch immer nicht Tag werden in unse-

Digitized by Google

rer Nacht! Schon längst hat uns des Lehrers Begeisterung das Eine zu erfassen vermocht und das Licht, aber die Sünde und die Täuschung und den Irrthum erfaßt noch keiner!

Ein Spiegel, sagte nach einer Weile ein holdseliges Kind mit hellen klaren Augen, ein Spiegel erscheint mir, durch den sich das Eine als ein Ganzes zurückstralt. Eines und gleich nachher Alles, unmittelbar nebeneinander!

Recht, sagte ein anderes Kind; denn du erinnerst dich des allgenügsamen, allseligen Sichselbsterkennens.

Anderer Meinung bin ich, sagte ein anderes Kind darauf; auch das Erkennen ist dem Einen fremd, und ich rede ewig nur von jener Einheit, die auf keinem Grunde steht. Ob das Eine nur auf dem Stamme des Sichselbsterkennens ewig blüht? es hat auf meiner Höhe keine Bedeutung; es quillt eine solche Rede aus einer tieferen Welt, welche Gott über ihrem Haupte und in einem Himmel hat. Meine Welt ist das einzigste Eine und außer diesem ist nichts.

Jezt war eine lange Stille eingetreten und alle waren versunken in tiefes Sinnen.

Scharf, sagte hernach ganz leise ein Kind, scharf hast du alles vom Letzten gesondert, hast alles Nichtige davon abgestreift und das Eine in der höchsten Reinheit hingestellt!

Das habe ich, sagte laut das vorige Kind, und keine Rede kann mehr von dem Uebergange sein von dem Einen zu etwas anderen, weil es eben durchaus

Digitized by Google

nichts anderes mehr gibt; alles ja zerfliegt bei der Annäherung ans Eine in Nichts.

Und es wird nicht erkannt das Eine, sprach ein anderes Stimmchen darein, weder von sich selbst, noch von einem anderen, es bleibt jedem anderen ungesehen und sich selbst: und durch seine Einzigkeit sich selbst und jedem anderen verborgen leuchtet dieses Licht und stralet die verschlossenste — unendliche Nacht aus.

Sei es, rief ein anderes Kind, sei es! so sind wir wenigstens an dieses Geschäft gewiesen! Heldenmäßig bekämpfen müssen wir alles Andere, nach Kräften besiegen diesen ewigen Feind Gottes! Sehnen und Nerven müssen wir ihm zerschneiden, daß dessen geheucheltes Sein ewig zurückfalle in sein Nichts! Unser Ziel und unser Wahlspruch sei: Du bist nicht! Vergeh! So, ihr Guten, laßt uns der Gottheit Platz machen in allem unseren Reden und Thun!

Wieder war alles in tiefe Stille versunken. Die Kinder bauten unablässig an den Pyramiden fort. Aber am ersten fing ein Kind wieder so an:

Wie wundersam doch die Dinge zusammentreffen! Es mag wol dasselbe sein, was unser Lehrer immer sagt und was du von inniger Lust bewegt uns offenbarst. Wie wäre es, wenn das, was wir vom Einen abstreiften, wenn das außer Gott Seiende für sich selbst schon dieser Held und Feind wäre und gegen sich selbst und gegen sein eignes Eingeweide ankämpfte und dadurch eben der Gottheit Platz machte! Ja, ich sehe es klar, das unantastbare Eine im Mit-

Digitized by Google

telpunkte, und den Widerſpruch im Umkreiſe und die Selbſtvernichtung und die Selbſtverzehrung alles deſſen, was ſich erhebt und ſtellt.

Du aber, ſagte ein anderes Kind, ſcheinſt nur das Allerſchwierigſte zu überſehen, wie ſich denn etwas vom Einen ſondert, und ſei es, daß es ſich nachher wieder vernichtet, wie ich allerdings ſelbſt ſehe. Was vom Einen ſich geſondert hat, beſteht vor dem Einen nicht, kommt es denn aber je zu einer Trennung?

Und alles ſchwankte und alles ſchien ſich auf die Seite des Zweiflers zu neigen. Aber es erholte ſich raſch das Kind wieder, und wie begeiſtert ſprach es:

Geſpalten wird das Eine nie: aber wir ſtecken mitten in der Täuſchung immer, auch ſelbſt ſchon mit allen unſeren Zweifeln und Fragen, und wir ſetzen mit unſerer Frage und in unſerem Zweifel immer dieſe Täuſchung ſchon voraus, und ſtatt daß uns dieſe urſprüngliche Täuſchung eben ſelber ſichtbar iſt, erblinden wir und befeſtigen ſie durch unſere Blindheit und auf ſie als wie auf feſtem Grunde ſtehend fragen und zweifeln wir umher und merken es nicht, daß unſere Frage und unſer Zweifel ſchon in der Täuſchung erzeugt und geboren wurde. Du fragſt: Iſt denn ein außer Gott Seiendes? oder du fragſt zweifelnd: Iſt denn wirklich eine ſolche Täuſchung, wie wir ſagten? und merkſt es fragend nicht, daß du im Grunde ein Sein außer dem Einen feſt ſetzeſt: aber ich ſage, auch das Sein außer dem Einen, auch ſelbſt das Sein des Einen kann neben dem

Digitized by Google

Einen nicht auch noch bestehen. Seien wir also nur recht auf der Hut, daß wir die ursprüngliche Täuschung nie übersehen, in die wir von Natur aus hineingeboren sind, daß wir uns nie auf dieselbe als einen festen Grund stellen und um allerhand herumfragen, als könnte man zum Beispiel doch einmal noch einen Ursprung der Täuschung oder ein Entstehen der Täuschung oder ein Verhältniß der Täuschung zur Wahrheit erfragen! Des Menschen höchste Erkenntniß ist einzig die, es klar zu sehen, daß jedes Ding sich nur immer selbst im Wege steht und sich selbst hindert, das letzte Eine zu sein.

Alle fuhren vom Spiele auf und eine Röthe flog ihnen ins Gesicht, und ein inneres Feuer schien in allen sich entzündet zu haben. Eine tiefe Stille trat ein. Und nach langem Schweigen ertönte der ganze Khor wie aus Einem Munde:

Gott — und außer Gott Selbstvernichtung dessen, was sich an Gottes Seite stellt. Das ist Gottes Majestät, daß sich alles vor ihm verneigt und versinkt in Nichts —

Die Kinder, welche bisher an einfachen Pyramiden, so oder so gestellt, gebaut hatten, schienen daran alle Lust verloren zu haben, sie warfen ihr Spielzeug hin und sahen den anderen zu, die an ihren in einander gesteckten Pyramiden emsig fortarbeiteten. Nur einzelne Stimmen hörte man mehr.

Ein wunderschönes Stimmchen sagte: Nein! Er wird nicht geglaubt, nicht erkannt, nicht gesehen,

Digitized by Google

aber der Blitz ist er eben selber, der in der Selbstvernichtung aufgeht, von der Hülle frei werdend.

Ein anderes Stimmchen sagte: Das Gute ist nicht unser Werk: nur Gott ist überall das Gute . . . aber wann das Elend am größten wird, wann es bis zur Selbstvernichtung kommt, dann erscheint sicher die Gnade, Freiheit von den Banden und das Gute und Schöne.

Wieder ein anderes Stimmchen sagte: Wie leicht durchdringt Er diese Wolke — Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft! . . . Die Individualität und das Selbstbewußtsein begreife ich nun; es scheint das Eine durch die Hülle hindurch, durchdringt sie und schlägt auch noch außen zusammen und macht Eins aus sich und der Hülle.

Ein feines, helles Stimmchen sagte: Um ein Sandkörnchen herum, wenn es im Weltenbrande übrig bleibt, um den leersten Gedanken herum, muß ein endloses Universum sich neuerdings gestatten. . . So spinnet also jedes an diesem Gewebe unserer Welt und alles hangt an jedem. Das also wäre das Schicksal und die Geschichte und die Welt und der Leib, in die ich hineingesenkt bin!

Leise sagte ein anderes Stimmchen: Widerspruch und im Widerspruche abermal Widerspruch, und abermal Widerspruch . . . das Eine ist das Sein und macht das Bestehen dieser Gestalten . . . eines sieht und hört und weiß ein anderes: das kommt vom ursprünglichen Einzigeinen . . . hier wird der Hoch-

Digitized by Google

muth endlos gestraft, da ist Gott das innigste Liebesband.

Dieses und noch viel anderes sprachen die Kinder, aber keines merkte auf das andere, nur schauten alle auf den Bau der doppelten Pyramiden. Endlich kam ein Priester unter den Säulen hervor, und wie er die Kinder beschäftiget sah, kehrte er augenblicklich wieder um. In der Hand trug er etwas, das unser Landsmann nicht kannte. Aber die Kinder hatten ihn erblickt und alle schrieen sogleich: Der Lehrer! der Lehrer mit dem Werkzeuge für den Morgenstern! Nein, für den Abendstern! Nein für den Morgenstern! Nein für den Abendstern!

Und mit Morgenstern und Abendstern waren alle davon gelaufen, dem Manne nach. Der Athenaier trat aus dem Schatten seiner Säule hervor mit frisch aufgeregtem Unwillen, seit er auch die Kinder so sprechen hörte, und im Aerger seines Herzens hätte er das ganze Spielzeug mit sich genommen, wenn er nur die blauen und weissen Steinchen alle untergebracht hätte. Aber ein Paar nahm er doch mit, und ging zu Schiffe, und kam hier an und erzählte mir Tags darauf die ganze Geschichte. Am Ende wollte er auch die Steinchen herzeigen — aber er hatte sie leider! im Meere verloren.

Sokrates hatte zu reden aufgehört und wir schrieen alle: Das ist eine Fabel, Sokrates! das ist ein Mährchen, Sokrates! und kein wahres Wort! Aber haben wir dich doch um ein kräftiges Wörtchen gebe-

gebeten, sagte einer, daß wir uns nun in unserem einsamen Leben daran hielten, und du erzählst uns ein Gedicht nur, und kein wahres Wort!

Sokrates sagte: Aber wie erkennt ihr es denn, daß es ein Gedicht ist?

Einer sagte: Erstlich weißt du schon gleich keinen Namen von diesem Athenaier. Ein anderer sagte: Und wir hätten dir es vielleicht doch geglaubt, wenn du uns das blaue und weiße Steinchen gezeigt hättest; aber so ist es bloß ein Gedicht, nur von dir selbst gemacht, Sokrates!

Darauf sprach Sokrates so: Nun ich will euch alles sagen, o Freunde, und ganz wie sich die Sache verhält. Schon öfters in meinem Leben träumte mir, als riefe mir eine Stimme zu: Dichte, dichte! Mochte es nun ein Traum sein aus der elfenbeinernen oder hörnernen Pforte, ich achtete ihn wenig und wehrte mich dagegen, immer rufend: Wahrheit, Wahrheit! Im Gefängnisse jezt kommt mir der Traum wieder, als erschiene mir Apollon selber, als wäre er zornig sogar, daß ich den Traum nicht geachtet hätte, als schriee er mir dräuend das Wort zu: Dichte, dichte! Nun an der Schwelle des Todes nimmt man alles ein wenig genauer als vorhin, und ich wollte denn wirklich zu dichten anfangen. Allerhand probirte ich. Nichts ging von Statten. Endlich brachte ich das Mährchen vom Athenaier zusammen und das hat angeschlagen, wie ich sehe; denn ihr haltet die ganze Geschichte für ein Gedicht, und

ihr werdet mir nun vor Apollon zeugen, daß ich gedichtet habe vor meinem Ende noch.

Phaidon sagte: Aber sag uns nur, Sokrates, wie ists dir denn möglich, daß du noch jezt so heiter sein kannst? Wie greifst du es denn an, daß dich keine Furcht des Todes anwandle?

Und wie fingst du es denn an, sagte Apollodoros, daß du den Ausspruch der Richter so gelassen ertragen kannst, daß du immer so gleichmüthig Böses und Gutes annimmst, wie es kommt, daß du dein ganzes Leben lang mit Freunden und Feinden scherzen konntest? das, das sag uns vor allem, Sokrates!

Aber nicht wahr, Sokrates, nahm Simmias geschwind das Wort, das Leben der Natur, die Einrichtung des Universums, der Gang der Sterne über uns, aber auch das zarte, das lebendige Blatt des Baumes, das Würmchen im Grase, der ganze lebenswarme Sommertag der Schöpfung verdient vor allem unsere Betrachtung? Nicht wahr, alles andere ist nur eitel Gerede und von keiner Bedeutung? Nicht wahr, nur die ernste stille Betrachtung der Natur ist des Menschen einzig würdiges Thun? Sag' es, sprich es aus, Sokrates, ehe du uns von hinnen scheidest!

Aber, fiel Kebes ein, das größte von allem wäre es doch, sich einen Staat auszudenken, eine Verfassung, wo ein inneres Band alle Gemüther verbände, wo eine herzliche Gemeinschaftlichkeit und

Digitized by Google

Redlichkeit schon vor dem äußeren Befehl statt hätte, wo das gesamte Volk, von der Einrichtung selbst getragen, hoch über der Noth und der Erbärmlichkeit dieser Natur schwebte, als eine in sich geschlossene herrliche Welt. Nicht wahr, o Sokrates, du meinst es gerade so?

Aber das sage du mir, Sokrates, nur das! fiel hastig ein anderer ein: Der Morgenstern und Abendstern war gewiß von der allergrößten Bedeutung in der Erzählung; aber ich sinne immer und kann die Bedeutung nicht finden; nun was hatte denn aber der Morgen- und Abendstern zu bedeuten, Sokrates? sag' es, o sag' es uns noch!

Und so hatte jeder eine andere Frage, und wir ließen Sokrates nie zum Worte kommen; aber nachdem wir doch einmal zu fragen aufgehört hatten, sagte er zu Kriton: Nicht wahr, alter Freund, bei dem bleibt es, was wir ausgemacht haben und ich darf, wenn mir das Haupt schwer wird, es in deinem Schooße verbergen? Die Zeit ist vorüber, die mir die Elfmänner gestattet haben! Alter Freund Kriton, geh, folge mir in die Kammer!

Sokrates war von seinem Lager aufgestanden. Wir fingen alle zu weinen an.

Kriton hing sich an sein Kleid und sagte: Aber was müssen wir denn den Leuten sagen, die uns um dich fragen werden?

Sokrates antwortete: Saget ihnen, ich liebe sie! Saget ihnen, ich habe den Unterschied der Weisen und

Digitized by Google

Dummen, den Unterschied des Frömmsten und Verworfensten nicht so groß gefunden, um nur Einen von dieser Liebe auszuschließen — alle liebe ich bis in den Tod. — Allein sagt lieber ihr, o Freunde, was ich euch sogleich bei den Göttern bestellen soll!

Kriton sagte: Sprich nicht so! Aber wenn du meinst, sage ihnen, sie sollen einen von ihnen herüberschicken, daß er bei uns bleibe und uns regire! Denn sieh nur, als Funke, der jezt sprüht und dann wieder weg ist, ist uns schon manchmal das Göttliche erschienen, aber bleiben, meinen wir, soll es einmal und nicht immer wieder vorüberziehen, sondern zur beständigen Glut werden, das sage den Göttern!

Sokrates erwiederte: Leicht soll mir der Tod nun werden, aus Begierde, euere Bitte bald zu bestellen; denn ein Bißchen wenn man eine andere Ursache hat zu sterben, als nur für seine eigene Wenigkeit, so gehts schon leichter. Aber, Männer, sagt mir, da die Glut milder ist, die ihr verlangt, als der aus der Finsterniß fahrende Blitz, fürchtet ihr nicht, daß sie vor dem Blitze verlieren werde?

Wir meinten alle, es könnte schon sein.

Soll der Gott also, fragte er, soll er mitten im wilden Feuer erscheinen und nie heraus gehen und milder werden, um nur in euerer Achtung gewiß nichts einzubüßen?

Nein, nein! riefen wir alle, nicht so, o Sokrates!

Digitized by Google

So weiß ich, was ich thue, sagte er, ich werde den Gott bitten, daß er zwar in aller Milde erscheine, aber zu seiner Beglaubigung aus dem Olympos ein Paar Steine mitbringe und auf dem Wege sie nicht verliere. —

Das Letzte hatte Sokrates schon auf der Schwelle der Kammer gesprochen. Kriton mußte die Thüre hinter sich zuschließen. Wir weinten und schrieen unaufhörlich. Aber den Mann hat keiner von uns mehr gesehen.

Verbesserungen.

Vorwort. S. 2. Z. 2. ist wegzustreichen: oder Nichtvorhandensein.

— — — st. bestättiget lies bestätiget.

S. 121 Z. 21 st. sie lies ihr.

Digitized by Google

Salzburg, gedruckt mit Oberer'schen Schriften.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gp 83.412.10
Die Platonische Dialektik.
Widener Library
005661965
3 2044 085 250 959

Digitized by Google